

# Uradrucker Zeitung.

### Pränumerations-Preise:

Für Uradrucker:	
Halbjährig	16 fl.
Quartalsjährig	8 "
Monatlich	4 "
Mit Postversendung:	
Halbjährig	18 fl. — kr.
Quartalsjährig	9 " — "
Monatlich	4 " 50 "

### Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuscripte werden nicht zurückerstattet.

### Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Petitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und das jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.

Stempelgebühr für jedwemalige Insertion 30 kr. ö. W.

### Aufträge für Inserate

übernehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a.M., Basel, die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a.M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oppel in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a.M., Wien, Prag, Strassburg, Zurich.

**Das Redactions- und Administrationsbureau der „Uradrucker Zeitung“, sowie die Buchdruckerei befindet sich in der Lammgasse, im Ackermann'schen Hause, zu ebener Erde. Der Eingang in das Bureau ist vom Thore aus im Hofe rechts, dritte Thüre.**

### Politische Uebersicht.

Uradrucker, 19. Juni.

Das Abgeordnetenhaus wird heute eine Sitzung halten, in welcher die Centralcommission ihren Bericht über die Wahlgesetze novelle einreichen wird. „Ellendör“, der mit mehreren von der Centralcommission beantragten Aenderungen nicht zufrieden ist, fordert die Regierung auf, ihre Vorlage entschieden gegen die Amendements einiger zu Bantischaren gewordenen Maaßnahmen zu vertheidigen.

Noch immer bildet die Demission des Freiherrn v. Kuhn den Gegenstand der Discussion mehrerer Blätter.

„Reform“ ist überzeugt, daß die Krise im auswärtigen Ministerium kein weiteres Opfer verlangen werde. Für den Constitutionalismus sei nichts zu fürchten, denn dieser habe mächtigere Garantien, als den persönlichen Willen Einzelner; für die Stellung des Grafen Andrassy sei aber auch nichts zu fürchten, denn man wisse maßgebenden Orts, welche guten Dienste Andrassy leisten und wie schwer er durch einen guten Minister ersetzt werden kann.

Anderer Ansicht sind die oppositionellen Blätter. „Hon“ sieht schon die Pläne reifen, welche die militärische Reaction entworfen. Man werde die Honvédarmee zuerst einschränken, dann gänzlich abschaffen; man werde die Institution der Einjährig-Freiwilligen abschaffen und auch die Intelligenz zum dreijährigen Dienste zwingen; man werde große Befestigungsbauten vornehmen, einen starken Präsenzstand einführen und dem angemessen in der auswärtigen Politik mit dem Säbel raffen. Das seien die Pläne, an deren Entwicklung nach dem Sturz Kuhn's gearbeitet werden wird.

„Egghetértés“ bezeichnet den Sturz Kuhn's als den ersten Sieg der Reaction. Die neuen militärischen Gewaltthäter werden ganz gewiß den letzten Rest constitutioneller Einrichtung in der Armee vernichten.

„Ellendör“ kann den Baron Kuhn nichts Gutes nachsagen und hält es für lächerlich, daß man durch aus einen Märtyrer des Constitutionalismus aus ihm machen will, während er es mit dem Constitutionalismus niemals ernst gemeint habe.

Der unvermuthete Rücktritt des gemeinsamen Kriegsministers Freiherrn v. Kuhn soll — wie „Hon“ vernimmt — zum Gegenstande einer Interpellation im Abgeordnetenhaus gemacht werden. Es wäre, fügt das genannte Blatt dieser Nachricht hinzu, sonderbar, wenn das nicht geschähe; was jedoch den Erfolg der Interpellation anbelangt, so sind wir diesfalls, aus der Vergangenheit klug geworden, so frei vorherzusagen, daß dieselbe ein ersichtliches Resultat nicht haben wird. Se. Excellenz Herr Ministerpräsident v. Wittö wird — darauf möchten wir eine Wette eingehen — wie neulich in Angelegenheit der incriminirten Note Venst's so auch bei dieser Gelegenheit die Antwort ertheilen: die Ernennung oder Entlassung der gemeinsamen Minister sei eine Sache, welche vor den Monarchen und höchstens vor den Delegationen gehöre und die ungarische Regierung habe damit durchaus nichts zu schaffen. Wir wollen gerne ein mea culpa rufen, wenn die Antwort des Ministerpräsidenten nicht darauf hinausläuft.

„Magyar Politika“ sieht einen herannahenden

Conflict zwischen dem Minister des Innern und einigen Municipien. Mehrere Jurisdictionen haben nämlich vor zwei Jahren die vom Fester Comitate ausgearbeiteten und vom damaligen Minister des Innern ihnen empfohlenen Gewerbe-Statuten acceptirt. Der jetzige Minister des Innern aber soll diese Statuten für schlecht halten und deshalb — nach „Magyar Politika“ — die betreffenden Jurisdictionen aufgefordert haben, diese noch nicht in's Leben getretenen Statuten zu verwerfen, dafür andere auszuarbeiten und dabei die vom Minister dem Fester Comitate empfohlenen Modificationen zu berücksichtigen. Die betreffenden Jurisdictionen sollen aber dies verweigern, weil die gesetzlich bestimmten 40 Tage, binnen welcher die Regierung zu einer Einsprache berechtigt ist, längst verfloßen seien.

Ueber die Veränderung in der Leitung des Hereswesen's erfährt die Grazer „Zagepost“, daß dieselbe schon im Jahre 1872 feststand, als jener Antagonismus zwischen Baron Kuhn und Erzherzog Albrecht in einer Scene bei Schießversuchen auf der Simmeringer Haide einen besonders spitzen Ausdruck gefunden. Auch der Nempfang des Baron Koller auf dem Statthalterposten in Prag war bereits in der Person des Freiherrn v. Weber in Aussicht genommen. Ja es scheint, daß Letzterer später nur als Statthalter nach Brünn gesendet wurde, um dort eine weitere Vorstufe zu dem Statthalterposten in Böhmen einzuräumen und seine als Hofrath in Prag gesammelten Kenntnisse der Parteiverhältnisse in Böhmen-Mähren zu erweitern. Man kam jetzt einfach auf jene Combination zurück, als der Entschluß des Kaisers feststand, Freiherrn Kuhn durch Baron Koller zu ersetzen.

Die Besetzung des Statthalterpostens in Mähren dürfte kaum vor Rückkunft des auf Urlaub weilenden Ministers des Innern erfolgen. Die Statthalter von Niederösterreich und Steiermark, sowie der Landes-Chef von Schlesien werden unter den Persönlichkeiten genannt, welche die Nachfolgerschaft Weber's in Brünn antreten sollen.

Der gegenwärtig in Mainz tagende Deutsche Katholiken-Verein verhandelt über alle nennenswerthen und noch einige andere Dinge, welche im Augenblicke die öffentliche Meinung beschäftigen. Ketteler, Moutang, Vos und Frankenstein bewegen sich in den üblichen ultramontanen Phrasen über Vergewaltigung der Kirche und Bedrängung der Katholiken. Ueber die sociale Frage, über Steuern und Wucherergerichte, Staatsgarantien und Handwerkerrechte werden mit heiterer Unverfrorenheit Resolutionen gefaßt; die Hauptsache aber ist selbstverständlich das Verhältniß zwischen Staat und Kirche. Die Herren haben denn auch die Unvereinbarkeit der modernen Civilisation mit der Kirche, die Wiederherstellung der politischen Selbstständigkeit des Papstes und die Integrität der Bischöfe resolvirt. Das Vergnügen an diesen kindlichen Wunschzetteln ist ihnen von keiner Seite zerstört worden, zumal sie durch eine Aenderung ihrer Statuten etwaigen Aufstufungsgelüsten der Behörden einen Niegel vorschoben. Ueber die Tragweite ihrer Beschlüsse täuschen die frommen Leute sich selbst gewiß am allerwenigsten.

Man fängt bereits an, die Montags-Abstimmung der Versailler Versammlung etwas nüchtern zu beurtheilen, und findet, daß das Hauptergebniß derselben höchstens eine momentane Ablüftung des bonapartistischen Uebermuthes und eine nachdrückliche Abfertigung der legitimistischen Schwärmerie gewesen sein mag. Das hiesige „Vaterland“ ist auch durch das Biaseco der Kistenritter so tief erschüttert, daß es mit zerknirschter Wehmuth in den Stoffsprecher anspricht: „Vielleicht wäre es jetzt an Heinrich V., nochmals zu seinem unglücklichen Volke zu sprechen?“ Was die Hauptsache, den Antrag Bérrier's, anbelangt, so ist durch die, wie es sich nachträglich herausstellte, höchstens durch eine Stimme Majorität votirte Dringlichkeit desselben auch nicht die geringste Garantie für dessen definitive Annahme gegeben. Mit dünnen Worten drückt das „Journal de Paris“ über diesen Punct die im rechten Centrum

vorherrschenden Anschauungen aus. „Die Verweisung an den Dreißiger-Ausschuß“, meint es, „bedeutet noch keineswegs die Annahme der Vorlage des linken Centrums, sondern nur den löblichen Entschluß der National-Versammlung, dieser Vorlage die Ehre einer ernstlichen Prüfung zuzugestehen. Sie wird jetzt von dem Dreißiger-Ausschuß untersucht, vielleicht sogar verworfen werden, und selbst wenn der Ausschuß sie wieder alle Vermuthungen annimmt, hat sie noch immer die Probe einer öffentlichen Debatte zu bestehen. Das gestrige Votum brachte also noch keine Entscheidung.“

Die Untersuchung wegen des bonapartistischen Central-Comités hat bereits begonnen. Girard, der Deputirte der Rhône, welcher das famose bonapartistische Rundschreiben auf die Tribune der National-Versammlung brachte, ist von dem Untersuchungsrichter verhört worden. Die bonapartistischen Blätter und ihre Anhänger fahren fort zu behaupten, daß das Rundschreiben falsch sei. Dies ist aber nicht anzunehmen, selbst wenn die Untersuchung nichts herausstellen sollte. Daß das bonapartistische Central-Comité besteht, ist außer allem Zweifel. Bei Gelegenheit der Wallfahrt nach Chiselhurst (Mündigkeits-Erklärung Kuhn's) figurirte dasselbe ganz offen. Seine Proclamationen waren damals von dem Duc de Padoue unterschrieben.

Mit Dienstag ging das achtundzwanzigste Jahr seit der Wahl des gegenwärtigen Papstes zu Ende. Am 21. d. M. wird der Jahrestag seiner „Thronbesteigung“ gefeiert. Im Vatican strömen schon seit mehreren Tagen die Deputationen von Gratulanten ein und aus. Das Jesuiten-Organ, die „Voce della Verità“, begrüßt den Jubilar unter Anderm mit den Worten: „Inmitten einer Sündfluth von Verbrechen weist er auf sein reines Leben hin wie auf einen Spiegel, und den modernen Pharisäern und Böllnern kann er ohne Scheu wiederholen: „Wer von euch kann mich einer Sünde zeihen?“ Inmitten dieser egoistisch kalten und geldgierigen Welt gibt er das Beispiel eines unerschöpflich großmüthigen Herzens, einer Liebe, die an Alle, nur nicht an sich selbst denkt.“

Der „Golos“ befaßt sich heute in einem längern Artikel mit dem Brüsseler internationalen Congresse. Er constatirt, daß betreffs der Theilnahme an dem bereits achtzehn Regierungen sich in bejahendem Sinne ausgesprochen haben, darunter sämtliche Großmächte. Das russische Blatt findet, daß der Gedanke zu dem Congresse als eine Errungenschaft der innern russischen Politik anzusehen sei, die sich wieder einmal auf der Bahn des Fortschrittes bewege, und erinnert daran, daß Rußland vor hundert Jahren ebenfalls auf Grund eines damaligen Anlaufes des Grafen Panin zu einer fortschrittsfreundlichen innern Politik Europa einen ähnlichen Dienst erwiesen habe, wie jetzt in dem Vorschlage zu dem Brüsseler Congresse. Auf diese Weise, meint der „Golos“, gebe Rußland den europäischen Staaten einen neuen gewichtigen Beweis davon, daß es ein Recht auf Freundschaft von ihrer Seite haben, und damit zugleich das Recht, den Ehrentitel eines „Vertheidigers des allgemeinen Weltfriedens“ zu beanspruchen.

Vor einigen Tagen hat der „Berliner Börsen-Curier“ die Sensations-Nachricht, daß der Khedive vom Egypten die inögeheim fünfshundert Krupp-Kanonen mit Munition und Ausrüstung angekauft und bereits empfangen habe, weithin die Presse alarmirt und sich auch der vielseitigsten Dementis zu erfreuen gehabt. Mit einer wohl einen glaubwürdigeren Sache werthen Hartnäckigkeit hält das Berliner Blatt seine Behauptung aufrecht. Der Empfang des angegebenen Kriegsmaterials seitens der ägyptischen Regierung sei unleugbares Factum. Es seien davon 249 Kanonen mit Zubehör am 9. Februar d. J., der Rest am 3. Mai d. J. in Alexandrien im Kriegshafen angekommen, das lbst schnelligst gelandet und in Empfang genommen worden. Wir lassen, so unwahrscheinlich und unbegreiflich uns auch diese Sache erscheint, die durch positive Daten unterstützte Angabe des „B. B. C.“ bis zum Erscheinen einer autorisirten Rundgebung dahingestellt sein.

38

55-171

es.  
nd Wien.  
M. Tgzt.  
1 Abends  
24 (Ank)  
25 Nachm.  
29 Abends  
49 Nachts

u. Wien.  
M. Tgzt.  
20 Früh  
12 Vorm.  
59 Nachm.  
34  
59 Abends

u. Wien  
Tageszeit  
Abends  
Nachts  
Früh  
Abends  
d, Csaba  
nd Temes-  
hmen.  
ction.

Stefan Tölgant.  
Advocat, als  
380-13

Die General-Direction.  
Hermann-  
Nr. 31 nach  
Törts, Nr. 26 nach  
Kroat.-Lit  
1 nach Kroat.-Lit

2 von Kroat.-Lit  
1 Zug 5 an die  
1 nach Kroat.-Lit  
Erde.

Dr. F. Buda-Pest, 19. Juni.

„Pesti Napló“ macht im seinem Abendblatte maßgebenden Kreisen den Vorwurf, an der Vertagung des Mittelschulgesetzes selbst die Schuld zu tragen. Hierzu veranlaßt das Blatt die Wahrnehmung, wie viele unserer Abgeordneten gegenwärtig während der Petitionsarbeiten unbeschäftigt sind. Dabei erinnern wir bloß, daß erst kürzlich im Unterhause ein dahingehender Antrag zurückgewiesen worden, den durchs Oberhaus modificirten Catastergesetzentwurf den Sectionen vorzulegen, indem diese ohnehin vollaus beschäftigt sind. Die Legislative hätte sich um so lauter gegen die Vornahme eines umfassen den Entwurfes verwahrt, ob in beiden Häusern vor zwei drei Wochen eine völlige Erledigung un denkbar.

„Magy. Pol.“ äußert sich heute dem clericalen „Erbekir.“ entgegenend, unverhohlen dahin, daß auch eine serbische Hierarchie sich nie mit dem Gedanken tragen dürfe, ihre Machtvollkommenheit überragen selbst den Glanz, die Machtstellung, das patriotische Pflichtgefühl der Krone. Nach „Magy. Pol.“ würde die Regierung selbst den Candidaten der Minorität bestätigen, wenn er als der würdigste in Staat und Kirche besunden werden sollte.

Buda-Pest, 18. Juni

„Buda-Pesti Közlöny“ bringt in Bezug auf die auch von uns erwähnte Affaire zwischen dem Obergespan und dem Vicegespan des Preßburger Comitats das folgende Rescript des königl. ung. Ministers des Innern Grafen Julius Szapáry an die Preßburger Comitats-Communität:

Der Comitats-Vicegespan hat in Folge meiner an ihn gerichteten Verordnung, in Begleitung seines Berichtes vom 12. d., S. 4029, das Protocoll der am 8. d. M. vom Comitats-Ausschuß abgehaltenen Congregation mit unterbreitet, aus welchem ich mit Mißfallen von jenen Ereignissen Kenntniß erhielt, deren Schauplatz der Berathungsaal des Comitats während dieser Congregation gewesen.

Jenes Vorgehen der Comitats-Communität, wonach sie die amtliche Thätigkeit des Obergespans auf Antrag eines Ausschusses zum Gegenstand öffentlicher Debatte und Beurtheilung machte und als Beschluß aussprach, daß der Obergespan und der Vicegespan des Comitats neben einander nicht zum Heile des Comitats wirken können — überschreitet den Wirkungsbereich, welchen der Gesetzartikel 42: 1870 für die Comitats-Ausschüsse festgesetzt hat.

Da im Sinne dieses Gesetzes der Obergespan das von der Regierung zur Controlierung der municipalen Selbstverwaltung bestellte Organ ist, so fällt eine Beschlußfassung über das amtliche Vorgehen desselben und die Haltbarkeit seiner Stellung außerhalb der Rechtsphäre des Comitatsauschusses.

Der Obergespan ist für seine amtlichen Handlungen ausschließlich der Regierung verantwortlich und da er als Vertreter der Executivgewalt der Staatsregierung untergeordnet ist, so steht auch nur dieser das Recht zu, über das Vorgehen des Obergespans ein Urtheil auszusprechen zu dürfen.

Ich ziehe das Recht des Comitatsauschusses nicht in Zweifel, wenn der Obergespan seiner durch das Gesetz bestimmten Rechtskreis überschreiten sollte, seinen diesbezüglichen Beschwerden Ausdruck zu geben und für seine begründeten Klagen Abhilfe bei der Regierung zu suchen; doch ist der Comitatsauschuß nicht berufen, in einer solchen Sache im eigenen Wirkungsbereich einen Beschluß zu bringen, dem Geltung zu verschaffen ohnehin nicht in seiner Macht steht.

Uebrigens verstößt der erwähnte Beschluß auch gegen das Gesetz, denn der Antrag, auf Grund dessen derselbe gebracht wurde, ist nicht, wie der §. 46 des G. Art. 42: 1870 und der §. 9 der Comitats-Geschäftsordnung vorschreiben, 24 Stunden vorher angemeldet und vorschriftsmäßig kundgemacht worden und durfte daher nicht in Verhandlung genommen werden. Ich muß jedoch auf strenger Einhaltung des angezogenen Gesetzparagraphen gerade wegen Vermeidung solcher Fälle wie der gegenwärtige bestehen, damit solche improvisirte, einem großen Theil der Comitatsauschussmitglieder nicht zur Kenntniß gebrachte Anträge nicht übereilt in Verhandlung genommen werden.

Aus diesen Gründen erkläre ich unter Mißbilligung des vom Comitatsauschuß besetzten Vorgehens den in der außerordentlichen Ausschuß-Congregation vom 8. Juni l. J. gebrachten Beschluß hiemit für nichtig, und weise zugleich die Comitats-Communität an, in Zukunft einer ähnlichen Ueberschreitung ihres Wirkungsbereiches sich zu enthalten.

Buda-Pest, 16. Juni 1874.

Der Kronprinz in Krems.

Heute kehrt der Kronprinz von der schönen Donaustadt heim; die Festlichkeiten in Krems sind zu Ende, die zahllosen Campions sind verloschen, die Schanzen draußen auf dem Kugelbuckelpflügen Mandorirfelde liegen wieder stumm und öde, und der Donner ausliegender Winnen ist verhallt. Krems zieht wieder sein Alltagskleid an und die Gäste, die vom „Lande“ herein, oft vielmeilenweit, herbeigeströmt, kehren wieder heim und erzählen nun im zuhorchenden Kreise der Ihrigen, wie des Kaisers Sohn aussieht, wie er fröhlich gelacht und so herzlich Jeden begrüßt habe, der in seine Nähe gelangte. Es war nicht der erste Ausflug, den der Kronprinz unternommen, in Klagenfurt und im Salzburgischen ist er schon in die Desfentlichkeit getreten und hat mit seinem natürlichen Wesen und herzlichem, offenem Gebahren sich überall die Herzen

der schlichten Männer erobert, die den einstigen Erben des Thrones begrüßten.

Der Krems er Besuch war nun eigentlich eine Studienreise des Kronprinzen, welcher die Arbeiten unserer Pionniere im Schanzbau und Felddienst practisch kennen lernen sollte. Natürlich ist aber Krems rasch daran gewesen, den Besuch des Thronerben zu einem Volksfeste von ungekünstelter Frische zu gestalten, und der Kronprinz selbst freute sich sichtlich des hellen Jubels, der ihn überall empfing und begleitete. Man merkt es ja gleich, ob der Volksgruß ein echter, unverfälschter, ungemachter ist, und das Volk fühlt wieder sein und rasch, daß ihm ein treues junges Herz rege entgegenschlägt. So war denn auch der Wechselverkehr zwischen dem Prinzen und dem Volke in Krems ein an volksthümlichen Zügen und freundlichen Bildern überreicher. Zahllose Anekdotten über des Kronprinzen leutseliges, fröhliches Wesen cursiren heute in den Städten Krems und Stein.

Solche Episoden in der ersten Zeitgeschichte betreffen aber gerade um ihrer herzlichen Färbung willen doppelt angenehm. Mitunter kommt eben auch das Gefühl zu Worte und es ist wahrlich um einen Staat nicht schlecht bestellt, wo die familienhafte Anhänglichkeit zwischen dem Herrscherhaus und dem Volke bei jedweder Gelegenheit und allüberall im weiten Reiche so laut und lebendig spricht. In solchen Augenblicken wird der Reichsgedanke vernehmlich laut und zeigt für die unvergessene, unverwelkte, alte österreichische Treue, die sich in tausend Nöthen und Gefahren fiegig bewiesen hat und auch heute vor keiner Probe scheut, von keiner Phrase gelähmt und von keiner Verleumdung verschüchtert wird. Den Krems er n lag dabei wahrlich keine egoistische Tendenz im Sinne; sie wußten und dachten nichts, als: unseres Monarchen Sohn kommt zu uns, wir wollen ihm ein herzlich willkommen bieten. Und beide Theile verstanden sich rasch und leicht, die Sprache der Herzen bedarf eben keines Dolmetsches und keines mühsam ceremoniellen Commentars.

Der Laternenmann in Europa.

Rochefort ist wieder in Europa. Vorgeftern landete der bleiche Laternenmann mit dem englischen Postdampfer „Parthia“ in dem irischen Hafen Duenstown, begab sich dann, empfangen und begleitet von einer ungeheuren Volksmenge, nach dem Dubliner Bahnhofe, um seine Reise nach London fortzusetzen. Doch auch in London wird sich Rochefort nicht lange aufhalten, vielmehr gedenkt er, sich über Holland nach Belgien zu begeben und Brüssel zum Schauplatz der literarischen Thätigkeit zu machen. Schon hat Rochefort von New-York aus einen ersten Artikel vorausgeschickt, der in Broschürenform vor wenigen Tagen in Brüssel ausgegeben wurde. Der

Reuilleton.

Ein Kind des himmlischen Reiches in Arab

Nicht jeden Tag beherbergen wir in unserer Mitte einen wirklichen Unterthanen des „Bruders der Sonne“ und noch dazu einen solchen, welcher den eigenthümlichen Geschmack des Herrn Acz-Ezi besitzt. Dieser Herr gebraucht z. B. zu seiner Erfrischung in der jetzigen heißen Jahreszeit siedendes Del, und es scheint ihm zu munden, wie uns gewöhnlichen Menschenkindern ein Gebrornes im Café Schneider; ebenso hätten wir nie geglaubt, welche Kühlung der erhitzten Zunge vermittelt eine rothglühende Stange geboten werden kann. Vergebens wäre wohl der Versuch, zu enträthseln, wie und wodurch es einem Menschen ermöglicht werden kann, dergleichen gefährliche Kunststücke auszuführen. Dieses ist eben eines der vielen Geheimnisse des fernen Ostens und ein neuer Beweis, das unsere Bosco's, Herrmanns u. mit all ihren kostbaren und complicirten Apparaten nur erbärmliche Stümper im Vergleich zu den Jongleuren und Zauberern sind, welche dort häufig ihre Künste auf offener Straße zum Besten geben.

Gäbe es nicht wohl authenticirte Berichte über diese an's Wunderbare grenzende Leistungen, so würde man sie als Märchen belächeln, obgleich wir einsetzende Details glaubwürdigen alten, aber auch neueren Reisenden verdanken. Wir haben dabei besonders die Erzählungen eines der Ersteren im Auge, des berühmten arabischen Geographen Aben ben Kadir, welcher im dreizehnten Jahrhundert ganz Indien, Thibet und die angrenzenden Länder zu Fuße bereiste. Mit dem gelehrten Araber stimmt der Venezianer Marco Polo überein, der bekanntlich um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts die höchsten Staatswürden bei dem allmächtigen Gründer des heutigen chinesischen Reichs und seiner jetzigen Dynastie, dem Carl des Großen Chinas, Chingis Khan, beklei-

dete. Von neueren Reisenden erwähnen wir nur den Holländer van Noyen, der von seinen Vorgängern in der Hauptsache nicht abweicht.

Indische Prinzen und Zeitgenossen genannter Reisenden, machten es sich zur Ehre, diesen orientalischen Gastfreundschaft zu gewähren und dazu gehört außer reichster Wohnung, Verpflegung und Bekleidung auch die Unterhaltung und Zerstreung des Gastes. Hören wir nun Letztern erzählen.

Die Zauberer, fünf an der Zahl, in einfache weiße Müßlin-Hemden gekleidet, traten in den offenen, unbedeckten Hofraum des Palastes ein, wo die schon versammelte Gesellschaft einen weiten Kreis um sie bildete. Einer der Künstler warf ein in Kugelform gewickeltes, dünnes, starkes Seil in die Luft, welches nun ohne sichtbaren Halt von oben herabhing. Der Aelteste und anscheinend Meister unter ihnen, befaß seinem jüngsten Leuten, einen ganz jungen Burschen, hinaufzuklettern und von dort Etwas herabzuholen. Der Angeredete machte sich sofort ans Werk, kletterte höher und höher, bis er den Blicken der Zuschauer entschwunden war. Nach einer ziemlich langen Pause schien der Meister Zauberer ungeduldig zu werden, rief den Verschwundenen mehrmals beim Namen, ohne eine Antwort zu erhalten und zornig werdend, reichte er einem zweiten seiner Gehülfen einen gekrümmten Säbel mit dem Befehle, seinen Cameraden ob tott oder lebendig herunter zu schaffen. Der Zweite klettert wie der Erste am Seile empor, um ebenfalls den Augen der Versammlung unsichtbar zu werden, deren aufs höchste gespannte Bewunderung verwandelt sich aber in ein graufiges Entsetzen, als plötzlich ein blutendes Bein, dann ein zweites, ein Arm, eine Hand und so fort alle Glieder des Körpers einzeln aus der Luft in den Hofraum herabfielen. Endlich hatte dieser Regen menschlicher Gebeine mit dem fallenden Kopfe geendet und man sah den zu lechzt hinaufgekletterten mit blutriesendem Säbel am Seile herabgleiten und unten landend sich vor seinem Meister verbeugen. Auf einen Wink desselben hatten

sich schon vorher die beiden im Hofraum zurückgebliebenen Gehülfen entfernt und eine große wollene Decke herangeschleppt, die sie ausbreiteten und welche dazu diente, jedes der herabfallenden Körperteile sofort unter sich aufzunehmen.

Der alte Zauberer kniete nun nieder, und schien inbrünstig zu beten, dann kroch er selbst unter die Decke, man konnte dort während geraumer Zeit die Windungen seines Körpers verfolgen, als er in Schweiß gebadet wieder zum Vorschein kam. Auf ein gegebenes Zeichen wurde die Decke hinweggehoben und den staunenden Blicken der Zuschauer präsentirte sich unverfehrt und voller Lebenskraft der jüngst Verstückelte.

Ob Abu ben Kadir der Wahrheit auf der Spur, wenn er behauptet daß in Wirklichkeit Niemand an dem Seile hinaufgeklettert und das ganze Augenverblendung sei, oder ob Mario Polo im Rechte, wenn er das Gegenteil glaubt, auf jeden Fall sind ihre Aussagen und die vieler Andern über das, was sie gesehen, gleichlautend. Keinem Zweifel unterliegt es aber nach den neuesten Forschungen, daß die Heimat des modernen Spiritualismus im entferntesten Osten in Thibet zu suchen sei und daß dort eine gewisse Secte unter den Bonzen oder Priestern des Yamaismus sich diesem eigens widmete und ferner, daß die von ihnen zu Wege gebrachten Manifestationen, alles Moderne dieser Art weit in den Hintergrund drängen.

Was nun die erste der vier Vorstellungen in der Arena selbst anbetrifft, so waren die Leistungen des Chinesen Acz-Ezi als Jongleur und Feuerkönig außerordentlich, während Herr Jonesku durch seine vor trefflichen Charakter- Zeichnungen ununterbrochen Heiterkeit erregte. Als Dame travestirt, glaubte man es wirklich mit einer Coette reinsten Wassers und neuester Importation frisch von Valentino oder dem Jardin Mobile zu thun zu haben.

Ein einziger Umstand allein darf hier nicht unerwähnt bleiben. Es sei uns die bescheidene Frage erlaubt, ob wir wirklich im Jahre des Herrn 1874

berüh bende urtheil graul lange los d Cafeb seiner griffen schließ Repul chesort schen bebrt mann tisch wenn der Public onlon'e irgend landes v o r Kaiser den ge hat R Frank des Ni poleon ten über mand Gift se jekt, n seinen H anders, Frankre lige S keine m Mac w räne de in Fran Rechten ruht, sie weil sie Luft hal stehen si bereit, d zarter C Wenn D einer w gefähig Situatit schieben. De leben, o des letzte Anfrage gung zie ganzen ften, ein sonen zu erschäiner wird. C rechten A und Liebt ten Eintt unbillige doch für fünf oder meine S zufrieden ist zu ver aber nich P Ind Bor spondent, eine reich Sie sich ich sie. — sonst wä finde mäh zen mehr die Fasten „Da höre wahre! 3 so viele h die Dame fort: „Söhne das jung, zu h

berühmte Journalist schildert in diesem Artikel in lebendiger Weise seine Erlebnisse vom Tage seiner Verurtheilung bis zum Tage seiner Flucht, er geißelt die grausame Behandlung der Deportirten während der langen Fahrt nach Neu-Caledonien, deckt schonungslos die Erbarmlichkeiten des Gouverneur von Neu-Caledonien, Gauthier de la Richerie, und seiner Creaturen auf, ergeht sich in beißenden Angriffen auf den Marschall Mac Mahon und schließt mit der zuversichtlichen Behauptung, daß die Republik in Frankreich eine Nothwendigkeit sei.

Bei allem Interesse, das dieser erste Artikel Rochefort's durch seine pikanten Schilderungen und kaustischen Ausfälle gegen Persönlichkeiten verdient, entbehrt das Laborat, mit welchem sich der Laternenmann wieder in Europa einführt, doch jeder politischen Bedeutung. Rochefort wird in Brüssel oder, wenn man ihm dort Schwierigkeiten machen sollte, in der Schweiz nicht zögern, seine einst so gefürchtete publicistische Thätigkeit wieder aufzunehmen. Doch schonen wir kaum, daß Rochefort noch berufen ist, irgend einen Einfluß auf die Geschichte seines Vaterlandes auszuüben. Seine Zeit ist unwiederbringlich vorüber. Es ist nicht zu bestreiten, daß Rochefort einen bedeutenden Antheil an dem Sturz des zweiten Kaiserreiches hat. Durch seine cynischen Angriffe auf den gekrönten Decemvirenmann und seine Helfershelfer hat Rochefort vielleicht mehr als irgend Jemand in Frankreich dazu beigetragen, das zweite Kaiserreich des Nimbus zu entkleiden, von welchem gedeckt Napoleon III. zwanzig Jahre hindurch fast unangefochten über Frankreich herrschte. Mehr als irgend Jemand in Frankreich hat Rochefort durch das ätzende Gift seiner Feder die heilige Scheu zertrümmert und zertrümmert, mit welcher sich der Todte von Chislehurst bei seinen Lebzeiten zu umhüllen wußte.

Heute liegen die Verhältnisse in Frankreich ganz anders, als vor vier oder mehr Jahren. Es ist in Frankreich heute kein Nimbus zu zerstören, keine heilige Scheu zu zertrümmern. Es existirt in Frankreich heute keine moralische, sondern nur eine physische Autorität. Mac Mahon oder, wenn man will, die 730 Souveräne der Versailler Bauernkammer, sie herrschen heute in Frankreich, weder weil ihre Macht auf legitimen Rechten noch weil sie auf dem Willen des Volkes beruht, sie herrschen einfach, weil sie herrschen, das heißt: weil sie die Macht einmal in der Hand und nicht Lust haben, sie sich entwenden zu lassen. Leib an Leib stehen sich die Parteien gegenüber, jeden Augenblick bereitet, den großen Ringkampf zu beginnen. Die Bande zarter Scheu sind zwischen den Parteien längst gelöst. Wenn Rochefort die Feinde der Republik auch mit einer wahren Sündfluth pikanter Enthüllungen und gehässigster Angriffe überschütten sollte, er würde die Situation in Versailles nicht um ein Haar breit verschieben.

Der Schwerpunkt der Geschichte Frankreichs liegt

heute anderswo, als in publicistischer Polemik, sei diese noch so scharf und bissig. Es wurde hierin bereits genug geleistet, ohne irgend eine Wirkung zurückzulassen. Vorläufig — und vielleicht nur noch auf kurze Zeit — liegt die Entscheidung über Frankreichs Zukunft in der Hand der Assemblée; wird diese aber von dem Marschall-Präsidenten nach Hause geschickt, so hat allein die rohe Gewalt über Frankreich das Urtheil zu sprechen. Wir haben, wie gesagt, von Rochefort, dessen publicistische Stärke stets in perfekten und scandolösen Enthüllungen, von giftigen Ausfällen gegen die „Ordnungsmänner“ Frankreichs zu erwarten, doch eine politische Bedeutung erwarten wir von der wiederaufgenommenen publicistischen Thätigkeit des Laternenmannes nicht.

Neuestes.

Wien, 18. Juni. Ihre Majestät reist am nächsten Samstag nach Rißl. Nach dem „Tagblatt“ würde die hohe Frau auf der Reise nach der Insel Wight kurzen Aufenthalt in Paris nehmen. Der Kronprinz ist heute Mittags von Krems zurückgekehrt. Se. Majestät reist am Montag ins Bruder Lager.

Baron Koller übernimmt am nächsten Samstag die Geschäfte des gemeinsamen Kriegsministers.

Wien, 19. Juni. Die „Wiener Zeitung“ veröffentlicht heute ein laut Redactionsbemerkung, aus Versetzen nicht gleichzeitig mit den allerhöchsten Entschliessungen publicirtes kaiserliches Handschreiben vom 14. d. an dem Grafen Andrassy, womit demselben der Personenwechsel im Kriegsministerium bekanntgegeben wird; dieses kaiserliche Handschreiben trägt die Gegenzeichnung Andrassy's. (Eine gleichlautende Redactionsbemerkung veröffentlicht auch die heutige Nummer des „Vuda-Pesti Közlöny“.)

Wien, 18. Juni das „Neue Fremdenblatt“ meldet: Ministerpräsident Auersberg reist heute nach Marienbad: der Zweck ist, um mit dem Minister des Innern, Rasser, über Veränderungen in mehreren Statthalterposten zu conferiren. Nach demselben Blatte erfolgte die Besetzung des Statthalterpostens in Böhmen erst nach beinahe vierzehntägiger Correspondenz zwischen dem Ministerpräsidenten und dem Minister des Innern; der Besetzungsvorschlag ist vom Gesamtministerium ausgegangen.

Wien, 18. Juni. Die „Internationale Correspondenz“ schreibt bezüglich der jüngsten Veränderungen im Kriegsministerium:

Die jüngsten Personalveränderungen im Kriegsministerium haben nebst andern Gerüchten Beforgnisse, namentlich auch in ungarischen Kreisen den Gedanken nachgerufen, daß die Spitze der Veränderungen gegen Dualismus gerichtet sein könnte; wiewohl sich seither die öffentliche Meinung theilweise beruhigt hatte, erscheint es nicht überflüssig zu erinnern, daß man jen-

seits der Leitha in der Frage des Dualismus an dem eisleithanischen Ministerium den treuesten Bundesgenossen besitzt, welcher, abgesehen von der verfassungsmäßigen Verpflichtung zur Wahrung des dualistischen Verhältnisses, aus voller Ueberzeugung an demselben als der jetzt einzig möglichen Basis des öffentlichen Rechtes in der österreichisch-ungarischen Monarchie festhält; schon die innige, jederzeit ungetrübte Solidarität des Ministeriums Auersberg mit Andrassy würde dem Ministerium das Fernhalten von jeder Combination zur selbstverständlichen Pflicht machen, die irgendwie die staatsrechtlichen Verhältnisse in Frage zu stellen vermöchte.

Wien, 18. Juni. Der Statthalter Freiherr v. Weber ist heute Morgens hier eingetroffen und vom Kaiser in Audienz empfangen worden.

Wien, 18. Juni. Graf Andrassy hat zwei Tage vor der Demissionirung Ruhn's mit Sr. Majestät, einen Tag vorher mit dem Erzherzog Albrecht darüber conferirt. Die Demissionirung kam Ruhn unerwartet.

Embs, 18. d. Der König von Holland und der Großherzog von Weimar trafen in Embs ein, und wurden am Bahnhofe von dem deutschen und russischen Kaiser empfangen.

Prag, 18. Juni. Bei der gestrigen Generalsversammlung kam es zu tumultuösen Austritten zwischen alt- und jungzecheischen Studenten, da Erstere die Ausschließung des jungzecheischen Redacteurs der „Svoboda“, Alphons Stasny, aus dem Vereine wegen der Angriffe auf Palach forderten. Der Regierunqs-Commissar mußte die Versammlung auflösen. — Die Abreise des Reichs-Kriegsministers erfolgt am 20. d. Heute findet bei demselben der große Empfang der Honoratioren statt.

Paris, 18. Juni. Das linke Centrum fordert im „Journal des Debats“ neuerdings das rechte Centrum zu einer Allianz auf, um die Republik als einzig mögliche Regierungsform zu constituiren. Im Weigerungsfalle wird das rechte Centrum für die möglicherweise eintretende Wiederkehr des Kaiserthums verantwortlich gemacht.

Versailles, 17. Juni. (Sitzung der National-Versammlung.) In Folge des Votums vom 15. d. M. beantragt Belfa (Rechte), die Geschäftsordnung bezüglich der Stimmenabgabe beurlaubter Deputirten dahin abzuändern, daß deren Stimmen nur dann Giltigkeit haben sollen, wenn ihre Anwesenheit durch den Kammerpräsidenten constatirt wurde. Sodann beginnt die Assemblée die zweite Verathung des Gesetzesentwurfes über die Organisirung der Municipal-Behörden, ohne daß sich irgend ein Zwischenfall ereignet.

Die Verfassungs-Commission hat die Verathung über die Anträge Picrier's und des Grafen

leben, oder ob der alte Kasten- und Privilegien-Geist des letzten Jahrhunderts uns noch umweht? Diese Anfrage ist durchaus statthaft, wenn man in Erwägung zieht, daß gerade in Front der Bühne und ihrer ganzen Breite nach, also auf dem ausgewähltesten Posten, ein langer Tisch für etwa zehn oder zwölf Personen zum Nachtheil, der sehr großen vielleicht früher erscheinenden Mehrzahl des Publicums, reservirt wird. Entweder sollte der Wirth der Arena dem gerechten Amour propre seiner Gäste Rechnung tragen und lieber auf den Kreis der zehn oder zwölf besagten Eintrittskarten Verzicht leisten, als dergleichen unbillige Privilegien zu gestatten, oder er sollte sich doch für einen Sitz an der Kraber „königlichen Tafel“ fünf oder zehn Gulden zahlen lassen, während der gemeine Sterbliche mit einem sechzig Kreuzer-Plätzchen zufrieden sein dürfte. Bei Gleichheit der Preise aber ist zu berücksichtigen, daß wir das intelligente Arab, aber nicht Krähwinkel oder Groß-Meseritsch bewohnen.

London.

Pariser Heiratsvermittler.

Indiscretionen über ein discretes Gewerbe. Vor einigen Wochen, erzählt ein Pariser Correspondent, traf ich eine Dame meiner Bekanntschaft, eine reiche, häßliche, aber geistreiche Witwe. „Haben Sie sich während des Carnevals gut amüßirt?“ fragte ich sie. — „Nein“, lautete die Antwort, „ich habe sonst während des Carnevals getanzt, allein ich befinde mich jetzt in einem Alter, in welchem das Tanzen mehr eine Arbeit als ein Vergnügen ist. Erst seit die Fästen angefangen haben, amüßirte ich mich.“ — „Da hören Sie wohl fleißig Predigten?“ — „Wahre! Ich beobachtete die Freier, deren ich jetzt fast so viele habe, als der Thron von Frankreich.“ Da die Dame mein erstauntes Gesicht bemerkte, fuhr sie fort: „Sie wundern sich wie ich sehe, daher will ich Ihnen das Geheimniß verrathen. Ich bin frei, noch jung, zu häßlich, um nicht lebenswürdig zu sein, und

Herrin eines Einkommens von achtzigtausend Franken. In Folge der Leere der Carnevalsvergnügungen wandten sich meine Blicke häuslichen Vergnügungen zu, und nachdem ich meinen Geschmack und meine Verunst zu Rathe gezogen, beschloß ich, an's Heiraten zu denken. Ich war unflug genug darüber mit einer Freundin, der Frau eines hohen Beamten des Kaiserreichs, zu sprechen; sie griff den Gedanken auf und seitdem vergeht kein Tag — mag ich nun zu Hause bleiben oder ausgehen, mag ich das Theater besuchen oder von der Promenade heimkehren — ohne daß meine Freundin mir einen Freier vorstellt, der aus den Wolken gefallen zu sein scheint. Alle Sprachen, Altersklassen und Wappen sind schon vor mir vorübergezogen. Die Sache macht mir ungeheures Vergnügen, allein keiner von den eingeführten Fremden hat mir bisher, zur großen Verzweiflung meiner Freundin, soweit gefallen, daß ich ihm weitere Schritte gestatten würde.“ Ich lachte über diese Mittheilung und verließ die Dame mit dem Wunsche, daß sie in Zukunft glücklicher sein möchte.

Schon hatte ich dieses Gespräch wieder vergessen, als ich einige Tage später eine Einladung zu einer Hochzeit erhielt, auf welcher ich die Frau jenes hohen Ex-Beamten traf, von der die junge Witwe mir erzählt hatte. „Diese Dame“, sagte mir ein Verwandter der Braut, „hat die Heirat zu Stande gebracht, sie hat den Bräutigam in die Familie meines Veters eingeführt.“ Bei dieser Mittheilung fiel mir das frühere Gespräch mit der Witwe wieder ein, während mir gleichzeitig noch manches Andere auffiel: ich wußte, daß die Heiratsmachein durch den Fall des Kaiserreichs der Mittel beraubt worden war, welche ihr durch das Amt ihres Gemals zufließen, und ich wußte auch, daß weder sie noch ihr Gatte Privatvermögen besaßen und daß Letzterer keine Stelle bekleidete, von deren Einkünften sie leben konnten. Dennoch sah ich sie überall; ich wußte, daß ihr Haus vorzüglich möblirt, ihr Tisch gut bedient war und sie in der Kleidung bedeutenden Aufwand machte.

Wir schien, als müßte zwischen der Hochzeit, die ich soeben mitgemacht, der Erzählung der jungen Witwe und der Existenz jenes Ehepaars eine gewisse Verbindung existiren, und ich wurde in dieser Idee nur noch mehr bestärkt durch Entdeckungen, die ich im Laufe der folgenden Tage machte. Ich erfuhr nämlich, daß drei oder vier Personen meiner Bekanntschaft ebenfalls zufällig, aber mit Hilfe jener Dame verheiratet worden waren. Nur machte meine Rechnung den Umstand zweifelhaft, daß Jedermann versicherte, jene Dame habe durchaus unegennützig gehandelt und daß man ihr selbst ein kunstvolles Andenken habe aufzwingen müssen. Allmählig kam ich freilich doch zu dem Schluß, daß ich es mit einer Heiratsvermittlerin zu thun habe, und ich beschloß daher, der Sache auf den Grund zu kommen.

Zu dem Zweck hat ich einen der bekanntesten Heiratsagenten in Paris um eine Unterredung; dieselbe wurde freundlichst gewährt und ich konnte meine Neugier befriedigen. Zugleich wollte der Zufall es so glücklich, daß gerade die Dame, von der ich eben gesprochen, eine der thätigsten Vermittlerinnen war, deren der Agent sich bediente. „In Frankreich“, sagte er, „sind die Haushaltungskosten so hoch geworden, daß die meisten Männer zu heirathen zögern, wenigstens heiraten in einer gewissen Gesellschaft die Männer nicht mehr jung. Unter zehn Männern, welche an's Heiraten denken, stellen neun die Fragen in folgender Reihenfolge: Ist sie reich, schön, gesund, von guter Familie? Denn für die meisten ist die Heirat eine Geldfrage, dann eine Frage der Selbstliebe und zuletzt erst eine des häuslichen Friedens. Die andern Fragen kommen erst später. Eben deshalb scheuen sich auch die Männer nicht, sich direct an mich zu wenden, oder durch einen gemeinsamen Freund sich empfehlen zu lassen; soweit die Männer in Betracht kommen, geht Alles leicht von Statten. Wenn ich meinen Kunden empfangen, muß ich sogleich erkennen, wie weit er elegant, galant und wohl erzogen, oder bis zu welchem Grade er ungeschickt, unschuldig, blöde oder

nicht unbedene Frage Herrn 1874

Lambert de Sainte-Croix begonnen und beschlossen, vorerst den Antrag Périer's zu verhandeln und über denselben einen besonderen Bericht zu erstatten. Man glaubt, die Beschlüsse der Commission werden dem Antrage des Grafen Lambert de Sainte-Croix günstig lauten.

Spalato, 18. Juni Der Beginn des Eisenbahnbaues wurde in solenner Weise durch einen Fackelzug und Illumination begangen.

London, 18. Juni. Gladstone schlug die Leitung der Opposition gegen die Kirchenvorlagen, deren Ausichten sich merklich gebessert hatten, aus. Gestern wurde in Manchester der home-rules Congress eröffnet.

Constantinopel, 17. Juni. Das officielle Journal meldet, daß Munir Esendi, bisher General Secretär im Ministerium des Aeußern, zum ersten Dragoman des Divans ernannt wurde.

Washington, 17. Juni. Der Senat beschloß die Ernennung einer internationalen Commission zur Auffindung der Mittel behufs größerer Sicherheit bei Seereisen. — Das Repräsentantenhaus nahm die Resolution an, welche bezweckt, die Entscheidung internationaler Streitigkeiten durch Schiedspruch anstatt durch Krieg herbeizuführen.

Newyork, 18. Juni. Der Präsident Guatemala's ordnete die Erschießung des Gouverneurs Gonzales an, welcher den britischen Viceconsul Mahen häßlich miß handeln ließ.

Allerhöchstes Handschreiben.

„Buda-Pesth Közlöny“ veröffentlicht das folgende Allerhöchste Handschreiben:

Lieber Graf Andrássy! Ich enthebe den Feldzeugmeisters Baron Franz Kuhn auf sein eigenes Ansuchen von der Stelle eines gemeinsamen Kriegsministers und verleihe ihm als Anerkennung seiner Mir und der Monarchie geleisteten ausgezeichneten Dienste das Großkreuz Meines St. Stefansordens.

Zum gemeinsamen Kriegsminister ernenne ich Meinen Statthalter und commandirenden General von Böhmen Baron Alexander Koller.

Schönbrunn, 14 Juni 1874.

Franz Josef m. p.

Andrássy m. p.

Kleine Chronik.

Urad, 17. Juni.

Mit dem Bau des neuen romanischen Schulgebäudes am Tökölyplatz nächst der gr.-or. Kirche scheint es jetzt ernst werden zu wollen, denn es werden schon die Baumaterialien zugeführt und alle Vorbereitungen zur baldigen Inangriffnahme der Arbeiten getroffen.

Wie reformbedürftig unsere Communicationsverhältnisse, insbesondere aber das Postwesen noch sind, beweist unter Anderem auch der Umstand, daß Briefe und Geldsendungen, die in einer Entfernung

unkundig der gesellschaftlichen Sitten ist. Bei jeder Heirat gibt es zwei Parteien: die Vermittler und die Vermittelnden und ich habe immer mehr Glück mit Männern gehabt, die keine besonderen Vorzüge zu bieten hatten und daher selbst große persönliche Anstrengungen machten, als mit Leuten, die von sich aus nichts thun konnten.

Mit jungen Damen, die einen Ehemann wünschen, verhält sich die Sache anders. Eine junge Dame würde es ihrem zukünftigen Ehemanne nie verzeihen, wenn er sie durch meine Agenten geheiratet hätte. „Wie“, würde sie ihm sagen, „Du hättest mich also nur des Geldes wegen geheiratet! Durch einen Agenten! Entsetzlich!“ Und das Paar wäre für immer unglücklich. Daher verschwinde ich, sobald die ersten Formalitäten beendet sind. Der Bewerber verspricht schriftlich, mir sechs vom Hundert von der Mitgift unmittelbar nach der Hochzeit mit der im Vertrage genannten Person zu zahlen. Dann werde ich nicht mehr gesehen und an meine Stelle tritt eine jener Vermittlerinnen, wie Sie sie kennen gelernt haben, treten Männer, welche Sie in allen Salons finden und die auf das Aufmerksamste behandelt werden, weil man von ihnen zu wissen glaubt, daß sie als Heiratsagenten verwendet werden. Wenn ich alle nöthigen Erkundigungen eingezogen habe, theile ich dieselben dem Vermittler auf das Gewissenhafteste mit und er kennt mir die Namen junger Mädchen oder Witwen seiner Bekanntschaft, welche für meinen Kunden passen könnten. Wir wählen Eine und ich verspreche meinem Genossen die Hälfte der zu empfangenden Summa. Dann geht er an's Werk. Er macht der Familie einen Besuch, erfährt, daß das junge Mädchen, auf welches wir es abgesehen haben, nächstens auf einem Ball sein wird, und er bejagt dem Clienten ebenfalls eine Einladung. Während der Vermittler dann auf dem Ball mit dem Mädchen oder ihrer Mutter spricht, geht der Heiratslustige vorüber: der Vermittler ist über das zufällige Zusammentreffen entzückt und stellt seinen

Freund den Damen vor. Während nun der Heiratslustige mit der jungen Dame tanzt, muß der Vermittler oder die Vermittlerin Gelegenheit finden, den Eltern über den jungen Mann Mittheilungen zu machen. Weitere Zusammenkünfte folgen und wenn es endlich zur Heirat kommt, so weiß weder die junge Dame noch ihre Familie, daß dieselbe durch eine Agentur zu Stande gebracht wurde. Der Ehemann zahlt die versprochenen Procente und erhält alle schriftlichen Verpflichtungen zurück.

Bisweilen haben wir es jedoch mit undankbaren Menschen zu thun, welche nicht zahlen wollen, nachdem sie die Mitgift eingestekt. Das sind die Dornen im Gewerbe, und selbst wenn wir einen Proceß gewinnen, so leidet durch denselben doch das Handwerk. Allein oft haben wir es auch mit zartfühlenden und dankbaren Seelen zu thun. Einst hatte ich in einer der nördlichen Städte einen Vermittler, der mich auf ein junges Mädchen mit drei Millionen Mitgift aufmerksam machte, das aber nur einen Mann mit einem Titel heirathen sollte, und zugleich durfte er kein Gelüste nach dem Gelde zeigen. Ich wählte aus meiner Liste einen Grafen, einen Ingenieur, ohne Vermögen, sehr achtungswerth, aber sehr kühl. Er fand in der betreffenden Stadt eine Anstellung, sah incognito mit Hilfe des Vermittlers die junge Dame, reiste fort und kam zu einem Ball bei dem Präfecten wieder. Er stellte sich an der Thür auf, und als die junge Dame eintrat, stieß er einen Schrei der Bewunderung aus, so natürlich, so naiv, daß die Dame selbst gerührt wurde. Drei Monate später war sie ihres Bewunderers Frau und der Glückliche zahlte nicht nur die ausgemachte Summe, sondern fühlte sich auch für alle Zeit gegen uns verpflichtet. Die junge Gräfin ist heute glücklich wie am ersten Tage und glaubte noch jetzt, daß ihre drei Millionen mit der Liebe ihres Mannes nichts zu thun haben. Dagegen weigert sich ein anderer einst armer Schlucker, dem ich die Erbin eines riesigen Vermögens verschaffte,

von nur wenigen Meilen von Urad aufgegeben werden, gewöhnlich acht oder auch mehr Tage brauchen, um endlich hieher zu gelangen. — So ist z. B. eine laut Ostrecepisse bereits am 14. d. M. in Sajény aufgegeben größere Geldsendung auch heute, d. i. nach Verlauf von fünf Tagen, noch immer nicht angelangt, trotzdem zwischen hier und dem genannten Orte eine directe Postverbindung besteht. Wie sehr durch ein derartiges Verkehrsweisen die Interessen besonders der Geschäftswelt geschädigt werden, bedarf wohl keiner eingehenderen Auseinandersetzung.

— Raucher dürfte die Mittheilung interessieren, daß in den Trafiken eine neue Sorte vorzüglicher Rauchtabak unter der Benennung „finom görög dohány“ (feiner griechischer Tabak) in Verkehr gesetzt wurde. Derselbe kann in einzelnen Paquetten á 6 kr., in hundert á 5 fl. 50 fr. bezogen werden.

— Aus Temesvár, 18. Juni, wird uns geschrieben: Vielleicht haben Sie aus den Temesvárer Blättern entnommen, daß der gegenwärtig in unserer Stadt weilende Aeonaut Herr Venedet, während eines Hierseins nur Bitternisse erlebte. Abgesehen davon, daß seine Einnahmen sehr unbedeutend waren, traf ihn auch noch das grenzenlose Unglück, Weib und Kind binnen zwei Tagen zu verlieren und mußte er sich hier in fremder Erde begraben. Die dadurch veranlaßten Ausgaben, ferner die riesigen Procente, die er für geliehenes Geld zahlen mußte (für aufgenommene 300 fl. auf neun Tage 100 fl. Interessen), alles dies brachte den Mann, der für sieben Personen zu sorgen hat, in eine sehr mißliche Lage. Die Professoren Temesvárs und der Lehrkörper der Vorstädte, so wie sämtliche Lehrerinnen erschienen daher bei der letzten Vorstellung mit der Jugend, um durch diese Beisteuer dem Mann aus der Noth zu helfen. Dank der regen Theilnahme des Publicums und des gesammten Lehrkörpers gelang dies auch. Herr Venedet will sich nun nach Urad begeben, um daselbst mit seinem Riesenballon ebenfalls sich zu produciren. Der Ballon wird auf einem Trapez, mit erwärmter Luft nach dem Systeme Montgolfier gefüllt, mit dem Herr Venedet in die Lüfte steigt. Auch für die Schuljugend ist es von hohem Interesse, derartigen Vorstellungen beizuwohnen, da dieselben doch auch wissenschaftlichen Werth haben.

— In dem Befinden des FML. Baron Piret ist auch im Laufe des ganzen Nachmittags — bis halb 9 Uhr — keinerlei Verärnerung eingetreten. Die Bewußtlosigkeit dauert fort.

— Was einem Haus Herrn Alles passieren kann. Herr Peter Kisz besitzt in der Schoppergasse (Josefsstadt) in Pest das stattliche Haus Nr. 29, und er hat eine große Freude daran, daß die ziemlich öde Gasse mit hübschen Häusern ausgebaut wird, zu welchem Ende Herr Kisz sogar materielle Opfer bringt. Nun baut der Nachbar des Herrn Kisz auch ein Haus, und die Ziegeldecker waren eben mit der Einbahrung desselben beschäftigt: da merkten diese, daß sie zu wenig Dachziegel hätten

und statt welche erst herbeizuführen, machten sie sich die Sache viel bequemer, indem sie das Dach des Herrn Kisz abtrugen und mit den Ziegeln das Dach des Nachbarn eindeckten. Herr Kisz erhielt davon erst dann Nachricht, als ein Theil seines Daches bereits abgetragen war. Zum Unglück hatten wir zweitägigen Regen und während des Nachbarn Dachboden trocken blieb, hatte Herr Kisz auch anderweitigen Schaden zu erleiden. Es erinnert dies, schreibt der „Pester Lloyd“, lebhaft an einen Handstreich des seligen Vasgereben, der ein Haus auf der Kerepeserstraße baute, und um ein Fenster mehr zu bekommen, sich den hiezu nöthigen Raum von dem leeren Nachbarn grunde annectirte. Vasgereben wollte dem Nachbar glauben machen, der Grund sei in Folge anhaltender Dürre „eingegangen“, wie dies mit genähtem Tuche zu geschehen pflegt, was den gemüthlichen Nachbar lachen machte.

— (Mangelhafter Schulbesuch.) Wie traurig es in romanischen Gemeinden um das Erziehungsweisen bestellt ist, beweist der Umstand, daß, wie „Temesi Lapok“ mittheilen, in Veregő von 229 schulpflichtigen Kindern bloß 8, sage acht, die Schule besuchen.

— (Trennis in den Tod.) Am 11. d. wurden zu Bük, im Zalaer Comitats, Gustav Markovics, 67, und dessen Gattin Clementine, geb. Sanfovies, 57 Jahre alt, mitammen zu Grabe getragen. Als die Frau dem Tode nahe war, umarmte und küßte der Gatte sie, ging dann in sein Zimmer und erschloß sich. Fünf Minuten darauf starb die Frau. Der Mann hat vor Bekannten oft geäußert, daß er den Tod seiner Gattin, mit der er lange glücklich gelebt, nicht überleben könnte. — Markovics war ein Mann von hervorragender Bildung und hat auf den Preßburger Reichstagen eine Rolle gespielt. Als Notar des Pozsegaer Comitats hinterließ er den besten Ruf.

— Das bekannte panslavistische Journal „Narodne Noviny“ meldete jüngst, daß die vom Staatssecretär im Cultus- und Unterrichtsministerium Gedon Tanarky — in Begleitung des Bischofs Arnold Jpolhi und des Ministerialrathes Franz Mészáros — in den Znió-Báralhaer und Turóc-Szt. Martoner Gymnasien bewerkstelligte Untersuchung ein beruhigendes Resultat hatte. Ein Communiqué des gestrigen Amtsblattes dementirt diese Meldung. Darüber, ob das Resultat beruhigend sei oder nicht, können die „Narodne Noviny“ gar nicht unterrichtet sein, da der genannte Staatssecretär seinen Bericht noch gar nicht eingereicht habe.

— Wie man aus Wien schreibt, treffen der neue Kriegsminister Baron Koller, sowie der neue Statthalter von Böhmen Baron Weber in den nächsten Tagen in Wien ein. Baron Weber wird in den ersten Tagen der nächsten Woche sein Amt in Prag antreten. Ueber die Befetzung des Statthalterpostens in Mähren sind noch gar keine Bestimmungen getroffen.

seine Verpflichtung zu erfüllen, weil seine Frau einen Buckel vorn und hinten, und eine Warze auf der Nase hat. Wenn ich dem drohe, Alles seiner Gattin zu enthüllen, antwortete er: O, sie wird ihnen nichts glauben, denn sie hält sich für so bezaubernd, daß sie nimmer zugeben würde, ich hätte sie nicht aus Liebe geheiratet.“

Als ich meinen Freund verließ und um die Straßenecke bog, traf ich die oben erwähnte reiche, häßliche, aber geistreiche Witwe und noch ehe ich ihr das eben Erlebte mittheilen konnte, rief sie mir zu: „In einer Woche bin ich verheiratet!“ „Wirklich?“ — „Gewiß? Wohl hundert Freier wurden mir vorgestellt, allein sie widerten mich an, weil sie nur mein Geld wollten. Vor drei Wochen reiste ich zu meiner Cousine aufs Land und fand dort einen Nachbar, der wegen starker Geldverluste sich aus der Stadt hatte zurückziehen müssen. Bierzehn Tage vor meiner Ankunft hatte er meine Cousine fast täglich besucht, allein kaum war ich da, so erschien er plötzlich nicht mehr. Meine Cousine suchte ihn auf, in der Angst, er möchte krank geworden sein, erfuhr aber, daß er bloß deshalb nicht komme, weil ich da war, er liebe mich seit langer Zeit, wolle mir aber keine Aufmerksamkeit erwieisen, damit ich nicht glauben solle, er thäte es meines Vermögens wegen. Meine Cousine lachte herzlich und zwang ihn schließlich zu dem Versprechen, am folgenden Tage mit uns zu speisen. Die ganze Geschichte nahm mich natürlich so sehr für ihn ein, daß ich ihm am Abend meiner Abreise — que voulez-vous? — meine Hand versprach. Ist das nicht seltsam und können wir nicht sagen, daß Ehen im Himmel geschlossen werden?“ — „Ja, Ja,“ sagte ich mein Lächeln unterdrückend, „Ehen werden im Himmel geschlossen — oder anderswo.“

fälschun  
Fälschun  
zwar au  
waren z  
betrage  
der Her  
n a u  
wie alle  
sel, erf  
eingelöst  
— Sar  
dene Pa  
fl. bei d  
circa 80  
schon da  
der Fal  
trug er  
Samstaa  
lösen.  
Nationa  
Verfalls  
welche d  
Unterfeh  
rum an  
ausfolge  
canten  
Namen  
— die  
sich also  
ziehen, a  
National  
Beck erf  
erhalten.  
der Bud  
Comp. k  
im Nam  
Cassier  
der Firm  
per 10.8  
wüßte n  
Sache n  
die gan  
Bed,  
Heuliefer  
schießen  
Firma.  
beim kan  
Montag  
eines erf  
manipulir  
der sofort  
wohl ab  
sowie Lo  
3500 fl  
mehr Ze  
  
Die stief  
in Szeg  
darum d  
fehlt und  
Langfing  
Stefan  
er einen  
verkaufte  
Lungskrei  
nes Vater  
aber auf  
fällung d  
letzen T  
thümer i  
gediner  
  
t e r.) D  
(Barber  
gewisser  
einen eig  
eben nur  
und am  
ken vers  
gleich sch  
Gatthen,  
Strafe a  
den in d  
Stuhlrich  
der irgen  
nen Zeitp  
zugebrach  
schreibt d  
lung nich  
zen civili  
refrant, d  
richter. V  
sich von  
zeugen.  
Blattes fi  
aber, die

Ueber die aus Pest gemeldete große Wechsel-  
fälschung wird noch berichtet: Die Entdeckung der  
Fälschungen geschah nur durch einen Zufall, und  
zwar auf folgende Weise: Sonntag, den 14. d. M.,  
waren zwei der escomptirten Falsificate im Gesamt-  
betrage von 10.800 fl. fällig, welche die Unterschriften  
der Herren Samuel Ortner und Jaf Brün-  
nauer als Acceptanten trugen. Der Wechsel brauchte,  
wie alle erst an Sonn- und Feiertagen fälligen Wechsel,  
erst am folgenden Tage, respective am Montag  
eingelöst zu werden. Am Tage vor dem Verfallstage  
— Samstag — hatte Max Beck neuerdings verschie-  
dene Falsificate im Gesamtbetrage von circa 23.000  
fl. bei der Nationalbank eingereicht, von welchen auch  
circa 8000 fl. angenommen wurden. Beck hatte also  
schon den weitaus größeren Theil der zur Einlösung  
der Falsificate nöthigen Baarcaffe. Für den Rest  
trug er weitere Sorge und so wollte er denn noch am  
Samstag Nachmittags die beiden falschen Wechsel ein-  
lösen. Nun besteht aber eine Gepflogenheit bei der  
Nationalbank, daß in Fällen, wo Wechsel noch vor dem  
Verfallstage eingelöst werden wollen, die Firma  
welche den Betrag erlegt, vorher ein Blancet mit ihrer  
Unterschrift einreichen, respective in dieser Weise dar-  
um ansuchen muß, daß man ihr die Wechsel früher  
ausfolge. Dies wurde denn auch dem jungen Practi-  
canten bedeutet, als hier — selbstverständlich im  
Namen der Firma S. Deutsch Bruder und Comp. —  
die Wechsel einlösen wollte. Am Samstag ließ  
sich also die beabsichtigte Einlösung nicht mehr voll-  
ziehen, am Sonntag aber waren die Bureaux der  
Nationalbank gesperrt. Montag Früh war nun Max  
Beck erschienen und hatte richtig gegen Erlag der  
Baarcaffe die Wechsel von der Nationalbank heraus-  
erhalten. Zufällig erschien aber eine Stunde darauf  
der Buchhalter der Firma S. Deutsch Bruder und  
Comp. bei der Nationalbank, um ein anderes Accept  
im Namen der Firma einzulösen. Hier theilte ihm der  
Cassier gesprächsweise mit, daß soeben auch Seitens  
der Firma die beiden Accepte Ortner und Brännauer  
per 10.880 fl. eingelöst worden seien. Der Buchhalter  
wußte nichts von solchen Accepten, man forschte der  
Sache nach und — binnen wenigen Stunden war  
die ganze Serie von Fälschungen entdeckt. Max  
Beck, der Montag seinen Vater, welcher hier  
Heulelieferungen an das Aerar hat, vertrat, er-  
schien seitdem nicht mehr in den Bureaux seiner  
Firma. Der junge Mann, welcher auch als Cassier  
beim kaufmännischen Verein „Union“ fungirte, war  
Montag Früh noch in den Localitäten dieses Ver-  
eines erschienen, wo er in der Cassa Verschiedenes  
manipulirte. In seiner Privatwohnung wurde bei  
der sofort vorgenommenen Durchsuchung kein Geld,  
wohl aber wurden verschiedene echte und gute Wechsel,  
sowie Lose und Staatspapiere im Gesamtwerthe von  
3500 fl. vorgefunden, welche er fortzuschaffen nicht  
mehr Zeit gehabt haben dürfte.

(Ein Dieb mit einem Finger.)  
Die steifmütterliche Natur hat dem Stefan Vágó  
in Szegedin nur einen Finger verliehen, doch hat  
daraus der interessanteste Mann seinen Beruf nicht ver-  
fehlt und trotz dieses Hindernisses sich zu einem  
Langfinger par excellence herausgewachsen. Herr  
Stefan Vágó bestahl vor Allem seinen Vater, indem  
er einen Küber Kufuruz desselben entwendete und  
verkauft, bald aber erpreckte er auch seinen Wir-  
lungskreis auf das Eigenthum der Nachbarleute sei-  
nes Vaters. Die Hand der Gerechtigkeit erreichte  
aber unseren Helden und in Folge einer Urtheils-  
fälligkeit des Szegediner Gerichtshofes wurde in den  
letzten Tagen der böse Finger sammt seinem Eigen-  
thümer in einen sechsmonatlichen Ruhestand im Szegediner  
Gefängnisse verpackt.

(Ein erfinderischer Stuhlrich-  
ter.) Der „Slov. Nov.“ schreibt man aus Skleno  
(Vardar Comitai), daß der dortige Stuhlrichter, ein  
gewisser Kalbrovic, die zur Haft Verurtheilten in  
einen eigens dazu gemachten Käfig sperren lasse, der  
eben nur Raum genug für eine Menschengestalt hat,  
und am Boden und an den Seiten mit scharfen Spi-  
ßen versehen ist, so daß das Stehen und Anlehnen  
gleich schmerzhaft ist. Männer müssen in Hemd und  
Gattingen, Frauenzimmer im bloßen Hemde dort ihre  
Strafe abbüßen, und da es keiner länger als 3 Stun-  
den in diesem Käfig aushalten könnte, so hat der  
Stuhlrichter es so arrangirt, daß die Arrestzeit, zu  
der irgend ein Häftling verurtheilt ist, in verschie-  
denen Zeitperioden von je 3 Stunden in dem Käfig  
zugebracht wird. Solch ein Kunststück wie dieser Käfig,  
schreibt der Correspondent, war in der Weltausstel-  
lung nicht zu sehen; ganz gewiß gibt es in der gan-  
zen civilisirten Welt nichts Aehnliches. Der erste Ar-  
restant, der in den Käfig hinein mußte, war ein Orts-  
richter. Der Berichterstatter fordert die Regierung auf,  
sich von der Existenz dieses Marterwerkzeuges zu über-  
zeugen. Die Redaction des genannten slovakischen  
Blattes findet die Sache für kaum glaublich, versichert  
aber, die Mittheilung aus so glaubwürdiger Quelle

erhalten zu haben, daß sie es für ihre Pflicht gehalten,  
die Sache zu veröffentlichen.

(Kiterarische.) Die im 24. Jahrgange  
erscheinende illustrierte Muster- und Modezeitung  
„Victoria“, die sich bereits seit lange der beson-  
deren Gunst der Damenwelt erfreut, bringt in ihrer jün-  
gsten Nummer wieder eine reiche Auswahl der modernsten  
Muster aller Arten Damen-Toilettegegenstände und  
feinster Handarbeiten, außerdem aber als Beilage auch  
ein colorirtes Modenkupfer. Neben dem enthält das  
Blatt als Supplement noch eine reichhaltige bel-  
letristische Lectüre, bestehend in Original-Novellen  
und Erzählungen der renommirtesten Schriftsteller Mo-  
natlich erscheinen zwei Nummern — Nicht weniger  
interessant und geschmackvoll ausgestattet ist auch die  
„Illustrierte Frauen-Zeitung“, von  
der jährlich 48 Nummern mit 12 Belegen und 12  
colorirten Modenkupfern erscheinen. Der belletristische  
Lesestoff des Blattes ist ebenso gediegen als reich-  
haltig. — Auf beide Blätter nehmen Buchhandlungen  
und Postämter jederzeit Bestellungen an.

(Depejshendiebstahl.) Wie man in  
diplomatischen Kreisen erzählt, sollen bei dem neu-  
lichen Diebstahl im österreichischen Gesandtschaftshotel  
in Berlin wichtige Depeschen abhanden gekommen sein.

(Von Steiu und anderen Böcken.)  
Die Menagerie in Schönbrunn hat ihrer Schwester  
in Pest einen Steinbock zum Geschenk gemacht. Man  
hat dieses ungebärdige Thier ausserwählt, ein neues  
Symbol der Staatszugehörigkeit zu sein. Man  
züchtet Steinböcke in Schönbrunn und wird sie nun  
auch in Pest züchten, um mit ihnen die Alpen wie die  
Karpathen gleichmäßig zu bevölkern. Für die Thäler  
und Pustten in Zis und Trans erzieht man andere  
Böcke, die Bastarde von Steinböcken und Ziegen sind.  
Die ersten derartigen Böckchen, welche hier geworfen  
wurden, piffen wie der Steinbock, während die Zie-  
gen meckern. Ihre erhabene Mission, eine einheitliche  
zis- und transleithanische Bevölkerung zu bilden, ha-  
ben übrigens die Steinböcke noch nicht recht begriffen.  
Man hat vorläufig einige auf die „hohe Wand“ ge-  
schickt, sie waren aber so unpatriotisch, spurlos zu  
verschwinden. Dagegen haben sie dem Ausland sehr  
imponirt. König Victor Emanuel war sehr  
erstaunt, Steinböcke nicht nur in Savoyen, sondern  
auch in Schönbrunn zu finden. Mit dem Steinbock  
gingen noch außerdem von Schönbrunn nach Pest:  
Ein Silberhasen, ein Yak (Roßbüffel), ein mambri-  
scher Ziegenbock, ein abyssinisches und ein afrikanisches  
Schaf. Sonst haben sich noch einige Unglücksfälle in  
der Schönbrunner Menagerie zugetragen. Ein Renn-  
thierbock starb an Altersschwäche, ein junger Auerock  
hat sich überstoßen und dadurch das Kreuz gebrochen.  
Dagegen befindet sich die Giraffe, die bereits ein  
Kind in Schönbrunn, eines in Pest in Pension hat,  
in interessantesten Umständen.

(Wie man zu Rigorojengeldern  
kommt.) Ein Wiener Student — heißen wir ihn  
Müller, mit Talenten reich gesegnet, war mit sei-  
nen Geldmitteln knapp an jenem Zustande angelangt,  
den man in Wien sehr bildlich „bei der „Lina“ zu  
nennen pflegt. Vor Kurzem sollte nun Müller sein  
Rigorojum machen, doch fehlten ihm die Geldmittel  
dazu. Aber der pfliffige Jünger der Wissenschaft wußte  
sich aus seiner Verlegenheit zu helfen. In einem  
von Spießbürgern stark besuchten Gasthause in der  
Strozzi-gasse ließ er sich eines Vormittags nieder und  
sah mit einem Collegen zu politisiren an. Die Con-  
versation drehte sich um Gambaetta und die Insulten,  
die derselbe von einigen bonapartistischen Deputirten  
empfangen hatte. Müller, welcher absichtlich jenes  
Gasthaus gewählt hatte, weil es ihm bekannt war,  
daß in demselben etliche glühende Verehrer des „Herrn  
von Gampeter“ ihre Pfiße consumiren und Einer der-  
selben sich zugleich durch hartnäckige Argumente aus-  
zeichnete, mit denen er seine Meinungen zu unterstützen  
pflegte, zog nun gegen den einäugigen Republikaner  
mit aller Energie los. Er that dies so laut, daß  
jener feurige Verehrer des Ex-Dictators seine Worte  
hörte, und ruhte nicht eher, bis Jener entrüstet auf-  
sprang und dem schlauen Studenten zurief: „Redens  
Nix, Süß Aff, Süß verstengen an Schmarren.“ „Da  
schaut's her“ rief er, „a so a Qua will den Herrn  
von Gampeter beleidigen“ und im nächsten Moment  
noch mehr erhit durch eine Erwiderung des Stuben-  
ten, hatte er diesen am Kragen. Müller wehrte sich  
scheinbar, im Stillen aber jubelte er, denn die Prü-  
gel, welche er erhielt, gemirten den an „Holzereien“  
gewohnten alten Corpshübschen nicht und er hatte ja  
gerade sie mit aller Macht erstrebt. Nachdem der Jo-  
sefstädter seine Beweisführung beendet hatte, ging  
Müller von dannen. Seine Freunde aber blieben und  
machten dem wackeren Republikaner vom achten Be-  
zirk mit Ausmalung der ihm in Aussicht stehenden  
Folgen so heiß, daß der sonst sehr anständige Mann  
am nächsten Morgen Müller zwei blanke Hunderte  
in die Hand drückte und sich tausendmal seiner Hes-  
tigkeit wegen entschuldigte. Nun kann der Studiosus  
gororistiren.

(Ein Fanatiker.) Ein würdiger Anhän-  
ger des Pater Wiesinger dürfte Müllermeister  
Johann Nufbaum genannt werden, welcher vor-  
gestern in Wien im Café Schweiger auf der  
Mariahilferstraße auf eine sehr excentrische Weise seine  
katholisch-politische Gesinnung manifestirte. Während er  
nämlich mit Lesen von Journalen beschäftigt war,  
sprang er plötzlich von seinem Sitze auf und riß mit  
wüthender Geberbe mehrere Blätter aus den Rahmen.  
Da er Miene machte, alle Journale zu zerreißen, so  
wurde ein Sicherheitswachmann geholt, welcher den  
Wüthenden auf das Polizeicommissariat expedirte.  
Dort wurde Nufbaum um die Ursache seines Begin-  
nens befragt, worauf er ganz erregt erwiderte:  
„Weil diese verfluchten Blätter mir als Vereins- und  
Volksversammlungen bringen und die Religion mit  
Füssen treten. Wo ich noch einmal so ein Blatt er-  
wisch' muß' in Fegen gehen!“ Der übereifrige Katho-  
lich-Politische wurde vorläufig dem Bezirksgerichte  
eingeliefert.

(Ueberschwemmung in Steiermark.)  
Aus der Steiermark wird über neue Ueberschwem-  
mungen berichtet. Die Sulm ist durch die anhal-  
tenden Regengüsse aus ihrem Bette getreten. Die Thal-  
strecke von Lannach bis Großflorian ist vollständig  
überschwemmt. Durch das reisende Wasser wurde der  
Bahndamm bei Großflorian beschädigt und auch an  
mehreren anderen Punkten wird der Bahndamm arg  
bedroht. Es wurden deshalb von der Direction der  
Köflacher Bahn sowohl von Graz und Lieboch, wie  
auch von Köflach schnellig Arbeiter abgeschickt, um  
unter Leitung der Ingenieure die allfälligen, durch  
das weitere Steigen der Sulm notwendigen Schutz-  
arbeiten zur Erhaltung der Bahn in Angriff nehmen  
zu können. Das Wasser reicht bereits an einige  
Stellen der Wieser Bahnstrecke bis an's Parquet.

(Lauten des Juni-Wetters.) Aus  
dem Pustertale schreibt man unterm 14. d. M.:  
„Gestern Mittags trat nach mehreren heißen Tagen  
wieder Regenwetter ein, das zuerst ganz erwünscht  
war. Es regnete den ganzen Nachmittag, Abends aber  
zeigten sich die Berghöhen beschneit, die Temperatur,  
die zu Mittag noch nahezu zwanzig Grad erreichte,  
fiel auf einige Grade, und heute Früh mochte sich  
Mancher von einem Traume befangen wähnen, wenn  
er, beim Fenster hinaussehend, die Schneeflocken min-  
der herabtanzen sah. Ja, von Mitternacht anfangen,  
schneite es ununterbrochen bis tief in den Vormittag  
hinein; wir hatten am Morgen zwei Grad Kälte,  
und nun ist die ganze Gegend, das Isel- und Drau-  
thal auf und ab zwei bis drei Zoll hoch mit Schnee  
bedeckt. In den höheren Regionen des Drauthales  
war der Schneefall noch viel bedeutender, und soll der  
Schnee in den Seitenthälern beinahe einen Fuß hoch  
sein. Das Korn auf den Feldern, das sich gerade in  
schönster Blüthe befand, ist niedergeworfen, Baumäste  
sind gebrochen und die Hoffnung auf eine gute Ernte  
ist sehr gesunken. Die Sonne macht zwar ihre Macht  
geltend und geht eifrig daran, das Winterkleid zu  
schmelzen; ganz wird sie den Schaden aber nicht  
mehr gutmachen können.“ — In Schwazau  
und Leoben fiel am 15. der Schnee in ziemlich  
ausgiebiger Weise.

(Die Alka.) Wir haben bereits Mitthei-  
lungen über die beiden Zwerge gebracht, welche der  
Chebive dem Könige von Italien und dieser wiederum  
der Geographischen Gesellschaft in Rom zum Geschenke  
gemacht hatte. Neuerdings beschäftigt sich der römische  
Correspondent der „Ind. belge“ mit den interessantesten  
Menschelein. Bekanntes beiseite lassend, entnehmen  
wir seinem Berichte: „Die Alka sind trotz ihrer ge-  
ringen Stärke und ihres kleinen Körperbaues ener-  
gisch und muthig. Sie bedienen sich mit viel Geschick-  
lichkeit der bei den Wilden gebräuchlichen Waffen.  
Sie jagen sogar mit viel Erfolg Büffel und Elefan-  
ten. Die beiden Alka, welche nun seit mehreren Wo-  
chen den Gegenstand der Neugierde der Römer bil-  
den, sind dem Anscheine nach der Eine zehn, der  
Andere dreizehn Jahre alt. Jener 1'02 Meter, Dieser  
1'15 Meter hoch. Ich hatte Gelegenheit, die festsamen  
Individuen zu sehen. Sie haben eine verhältnißmäßig  
intelligente Physiognomie. Die Augen sind sehr aus-  
drucksvoll, der Schädel ist stark entwickelt, das Ant-  
litz im Ganzen sieht recht verständig aus. Die Nasen  
indefinen sind stark eingeknecht, der Unterleib ist sehr  
hervortretend. Ihre Taille ist eingebogen gleich der  
unserigen. Der Professor Antonini, der sie lange be-  
obachtet hat, konnte bereits einige Anhaltspuncte für  
ihren Charakter sammeln. Sie sind seiner Ansicht nach  
neugierig, aufmerksam und beobachtend und dankbar.  
Sie haben es nicht gerne, daß man sie in indiscreter  
Weise betrachtet, noch weniger, daß man sie berührt. Das  
Gefühl der Scham ist bei ihnen stark entwickelt. Zwei  
Schlüsse zwei Anekdoten, welche für ihren Charakter  
bezeichnend sind. Am Tage, nachdem sie beim Könige  
waren, hatte man alle erdenkliche Mühe, sie zu dem-  
Besuche bei der Prinzessin Margarethe zu bewegen.  
Sie waren nämlich ganz roth vor Zorn geworden,  
als der König ihren Begleiter, den Sergeanten Hof-

sein, mit Waffen, einer Uhr und Goldstücken beschenkt, während er ihnen nur einige Liebesworten hatte zu Theil werden lassen. Es geht daraus hervor, daß sie ein lebhaftes Gefühl von Würde und Eifersucht besitzen. Der zweite Zug ist charakteristischer. Sie kamen aus einem Theater. Die neugierige Menge drängte sich heran, um sie zu sehen. Eine junge Dame, als würdige Tochter Eva's noch mehr neugierig als die Andern, hatte sich ein wenig zu indiscret genähert und über den jüngeren der Pygmaen heruntergebeugt, als dieser ihr ohne Umstände den charmantesten Backenstreich versetzte, der je von der Hand eines Wilden auf die Wangen einer hübschen Frau niedergefallen ist.

**(Ein grauenvolles Verbrechen.)**  
Aus Mühlhausen im Elsaß wird vom 13. d. gemeldet: „In dem Hause der Herren Oppermann und Strohl lebte als Pförrerin die Witwe Most mit ihrem siebenjährigen Sohn und zwei Töchtern, die ältere zwanzig, die jüngere elf Jahre alt. Der älteste Sohn, Josef Most, seines Zeichens Eisendreher, war, da er sich mit der Mutter und den Geschwistern nicht vertragen konnte, seit etwa sechs Wochen weggegangen. Gestern Abends um 11 Uhr kam er, mit einem Dolchmesser bewaffnet, in die Wohnung seiner Mutter. Er wandte sich zunächst in die Stube rechts, wo der siebenjährige Bruder im Schlafe lag. Auf diesen stürzte sich der Unmensch mit glücklichem Dolche und versetzte ihm einen tiefen, tödtlichen Stich in den Hals. Von Blut überströmt konnte sich der Unglückliche noch in den Hof schleppen, wo er sich in eine Ecke zu flüchten suchte, aber alsbald auf eine dort stehende Riste niederfallend, den Geist aufgab. Nachdem sich der Mörder überzeugt, daß der Bruder wirklich todt sei, kehrte er zurück, um an Mutter und Schwestern seine Blutarbeit fortzusetzen. Diese waren inzwischen von dem Lärm erwacht und stemmten sich gegen die zu ihrer Schlafkammer führende Glashüre, um den Wütherich nicht einzulassen. Dieser aber schlug die Scheiben ein und stieß durch die Oeffnung und die Gardinen hindurch, wobei er die Mutter mehrfach am Arm verwundete. Das jüngste Schwesterchen war gleich beim Beginn des Kampfes durch das Fenster auf die Straße geflüchtet, jetzt folgte mit klaffenden Wunden und blutüberströmte die Mutter, so schwierig die Sache war, da die Fenster gegen die Straße zu sehr hoch liegen und nur eine enge Oeffnung lassen. Die ältere Schwester, selbst mehrfach verwundet, war nicht mehr im Stande, die Thüre zu halten, der Mörder drang ein und brachte ihr am Hals und an der Brust mehrere Stiche bei, so daß sie lautlos liegen blieb. Dann machte er sich gemächlich an die Gasröhre und zündete Licht an, um sich von der Lage der Dinge genauer zu überzeugen. Dabei trat er nochmals an die Schwester heran und fragte mit kaltblütiger Ruhe: „Bist Du todt?“ Als die Aermste hiebei die Augen aufschlug und seufzte, rief er ihr zu: „Nun, so will ich Dir noch Eins geben, daß Du genug haben sollst.“ Hiemit stieß er ihr den Dolch noch einmal in den Rücken, überzeugt, diesmal sein Opfer zu Tode getroffen zu haben. Mit größter Seeleruhe begab er sich dann nach seiner Wohnung. Auf das Hilferufen der Mutter waren inzwischen zwei Nachbarn aufmerksam geworden und holten die Polizeiwache, sowie einen in der Nähe wohnenden Arzt. Letzterer constatirte bei der Mutter zwar vielfache, aber im Ganzen ungefährliche Verwundungen, meist am Arme; die ältere Schwester wurde schwerer verletzt und von dem Blutverlust äußerst geschwächt, aber doch ist auch bei ihr Hoffnung auf Rettung. Der Verbrecher wurde noch im Laufe der Nacht verhaftet.“

**(Ein Brief des Papstes.)** Die „Römische Zeitung“ theilt folgendes Schreiben des Papstes aus dem Jahre 1846 mit: „16. Juni 1846. Geliebte Brüder Giuseppe und Gaetano! Gott dem Hochgelobten, welcher erniedrigt und erhöht, hat es gefallen, meine Niedrigkeit zu der höchsten Würde, die auf Erden ist, zu erheben. Sein heiliger Wille geschehe. Ich bin nicht unbekannt mit der fast unermesslichen Schwere einer solchen Aufgabe, und in gleicher Weise kenne ich meine Armut, um nicht zu sagen, die ganze Wichtigkeit meines Geistes. Laßt für mich beten und betet Ihr selbst für mich. Das Conclave hat 48 Stunden gedauert. Sollte die Stadt Sinigaglia irgend eine Ausgabe zum Zwecke von Kundgebungen machen wollen, so wirkt darauf hin — ja, ich will es ausdrücklich — daß die betreffende Summe für Dinge verausgabt werde, welche der Stadt nützlich sind, nach dem Ermessen des Bürgermeisters und des Rathes. Was Euch betrifft, theure Brüder, so umarme ich Euch beide von Herzen in Jesu Christo. Fern vom Frohlocken, bedauert lieber Euren Bruder, der Allen den apostolischen Segen ertheilt. Pius IX.“

**(Orientalische Sprachweise.)**  
Pfarrer Sellemond in Schönnau bei Meran hatte den weltlichen Schul-Inspector mit den Worten empfangen: „Sie kommen saher wie ein Lieb“ und wurde, beim Bezirksgerichte in Meran wegen Ehren-

beleidigung geklagt, freigesprochen, weil diese Worte, von einem Priester gesprochen, sich nach „orientalischer Sprachweise“ als Ausdruck der Ueberraschung denken lassen. Das Kreisgericht in Bozen ließ jedoch die orientalische Sprachweise als eine harmlose nicht gelten und verurtheilte Herrn Sellemond zu einer Geldstrafe von fünfzig Gulden. In Zukunft wird sich der Hochwürdige wohl mit abendländischen Ausdrücken bei der Begrüßung des Schul-Inspectors begnügen.

**In urwüchsiger Weise** wurde, wie den Wiener Blättern berichtet wird, in Bruck die bevorstehende Ankunft Sr. Majestät der Bevölkerung bekannt gegeben. Der Gemeindevorstand durchzog mit der Trommel die Straßen der Stadt und rief aus: „Morgen kommt der Kaiser, wer ihn sieht, nimmt den Hut ab, daß ihr's wißt.“

**Volkswirtschafts-**

**Handels-Beitung.**

**Arad, 19. Juni.** Die Witterung ist heiter windig und angenehm warm.

Im Getreidegeschäfte, namentlich in Weizen, ist die Stimmung flau, Preise dem Rückgange am Pester Plage entsprechend stark, abnehmend.

Maiz sowohl für hiesigen Consum wie für siebenbürger Rechnung gekauft, bedingt fl. 4.75 bis 80 pr. Zollcentner.

Spiritus angenehmer. Im Consumen gros 60½—61 sammt Faß, en detail 58½—59 ohne, 61½ 62 sammt Faß.

**Wiener Waarenbörse** vom 18. Juni. Die Geschäftslage hat sich nach keiner Richtung hin geändert. In Getreide sind Stimmung und Preise matt, nur Hafer behauptet sich recht fest. — Rüböl war gestern an den ausländischen Plätzen fester, hier ist jedoch bisher keine Preisveränderung wahrzunehmen, obwohl die Stimmung ebenfalls fest ist. — Petroleum sowohl prompt als auch auf Lieferung recht fest. — Schmalz behauptet höchste legnotirte Preise. — Zucker fest. — Spiritus ohne Umjaz und ohne Preisveränderung.

**Wien, 18. Juni.** (Centralviehmarkt.) Die heutigen Zufuhren in St. Marx beliefen sich auf 800 Schafe, 951 Schweine, 3835 Kälber und 348 Lämmer.

Vorstenviehhandel beschränkt, die fest notirten Preise waren heute kaum zu erreichen, schwere Partien erzielten fl. 30 bis höchstens fl. 32, Mittelwaare fl. 29, bis fl. 30 und Frijung von fl. 20 bis fl. 24 per hundert Pfund lebenden Gewichtes.

Für Kälber war in Folge des schwachen Absatzes die Nachfrage sehr gering und erlitten alle Qualitäten eine Baije von fl. 3 bis fl. 4 per Centner. Prima bedang fl. 25 bis höchstens fl. 29, mindere Partien von fl. 17 bis fl. 24 per Centner lebenden Gewichtes.

**Wiener Börse** vom 18. Juni. Unterstützt von den befriedigenden auswärtigen Notirungen eröffnete die heutige Börse in günstiger Stimmung und nahm einen guten Verlauf. Der Verkehr war ziemlich anmuth.

Gut gefragt waren einige Bahnwerthe, namentlich ungarische Linien. Ungarische Nordostbahn gingen bis 115, Ungarisch-galizische Eisenbahn avancirten bis 115.50, Temberg-Ezerowiger bis 144, Alfold-Buzmaner bis 143, Siebenbürger bis 139, Oesterreichische Nordwestbahn bis 181.50, Carl Ludwig-Bahn bis 256.50.

Creditactien notirten 219.25 und 219.75, Anglobank-Actien 129.50 und 130.50, Unionbank-Actien 97.50 und 98.25, Ottomanische Bank-Actien 73 und 74.75, Egyptische Bank 117, Ungarische Creditbank 156.75.

Allgemeine Baubank waren 53 nach 52.50, Bauverein 29.25 und 29.50, Anglo-Baubank 61.50 und 62, Waggons Leihgesellschaft 74.

Um 11 Uhr schlossen:  
Creditactien 219.75, Anglo 130.—, Unionbank 98.75, Franco-Ungarian-Bank 64, Ungarische Vödencreditbank 60, Franz Josef-Bahn 203.50, Lombarden 140.50, Staatsbahn 323.50, Allgemeine Baubank 53.25, Anglo-Baubank 62, Bauverein 29.90, Wechsel-Baubank 13.40.

Die Mittagsbörse begann in fester und zuverlässiger Haltung bei äußerst lebhaftem Verkehr, doch konnten die Speculations-Effecten nur mäßige Coursebesserungen erzielen.

Zur Erklärungszeit um 1/2 Uhr notirten:  
Creditactien 220, Anglo 130.50, Union 99.50, Ottomanische Bank 75, Carl Ludwig-Bahn 256.75, Allgemeine Baubank 53.50, Anglo-Baubank 62.25, Bauverein 30.10, Wechsel-Baubank 13.20, Union-

Baubank 36.50, Eisenbahn-Baugesellschaft 64, Realitäten-Verkehr 3 26.

Im weitem Verlaufe des Geschäftes erhöhte sich die Kauflust unter dem Einflusse der höhern auswärtigen Notirungen. Creditactien gingen bis 220.50, Anglobank-Actien bis 131.

Unionbank-Actien hielten sich bei 98.50, Ottomanische Bankactien bei 74.50, Bauwerthe wurden größtentheils etwas besser bezahlt.

**(Schluß der Börse.)** Um 1 Uhr 30 Minuten: Creditactien 220.25, Anglobank 130.75, Unionbank 98.50, Vereinsbank 7.75, Ottomanische Bank 74.50, Allgemeine Baubank 53.75, Anglo-Baubank 62.75, Bauverein 31, Wechsel-Baubank 13.50 Elisabeth-Baugesellschaft 64. Fest, belebt.

**Telegraphirter Cours**

der Staatspapiere in Wien vom 19. Juni 1874.

5% Metallloos	69.40
10% Metallloos mit März und Novemberzinsen	—
10% National-Anlehen	74.75
1860er Staats-Anlehen	108.10
anfactien	991.—
Creditactien	219.50
London	111.98
Silber	195.25
R. f. Münz Ducaten	—
Napoleon'd'or	8.93—

**Licitationen.** In Arad am 25. Juni l. J., Vormittags 9 Uhr, Mobilien und Küchengeräthschaften des Marton Deutsch Sohn, Hauptplaz, Nikolitsches Haus. — In Arad am 22. Juni l. J., Vormittags 9 Uhr, Waaren der falliten Firma Parecco & Heghessy, im Graf Rádasdy'schen Hause. — In Arad am 8. Juli l. J., Nachmittags 3 Uhr, b. im Grundbuchamt des k. Gerichtshofes 11114433 Noth Grundstücke, Wohn- und Wirtschaftsgelände des Ludwig Braumiller. Schätzungswert 25611 fl. 76 kr. — In Meneš am 3. Juli l. J., Vormittags 9 Uhr, Möbel, Lefercouffiten, Fässer des Ferdinand Hirschmann. — Schätzungswert 671 fl. — In Paulis am 27. Juli l. J., Nachmittags 3 Uhr, Haus und Grund des Mihuz Nica, Zlie und Maria. Schätzungswert 300 fl. — In Kovasincz am 28. Juli und nöthigenfalls am 28. August l. J., Vormittags 10 Uhr, die Hälfte eines Hauses, Grundes und 1/2 Session Akerfeld. — Schätzungswert 894 fl.

Nr. 9985 W. f. 1874.

**Kundmachung.**

In der am 5. Juni 1874 abgehaltenen Sitzung des Arader k. Gerichtshofes e. S. wurde die Firma des Speccereiwarenhändlers

**Johann Kamenszky**

in Arad, in das Register für Einzelfirmen w. hselgerichtlich protocollirt, was hiemit kundgemacht wird. Aus der am 11. Juni 1874 abgehaltenen Sitzung der Wechselabtheilung des Arader k. Gerichtshofes.

**Nagy Sándor,**  
k. Gerichtspräsident.

**Mülek Béla,**  
Gerichtsknoth.

**Stimmen aus dem Publicum.\*)**

Geehrter Herr Redacteur!

Wir erinnern uns, vor beiläufig 4 Wochen in der geschätzten „Arader Zeitung“ gelesen zu haben, daß unsere städtische Repräsentanz aus Anlaß eines Referates über die Schwierigkeiten in der Vermietung der im städt. Zinshaufe befindlichen Gemölbe, dem Beschluß gefaßt habe: der Baumeister des Zinshauses, welcher laut Vertrag am 1. Mai d. J., das Gebäude fix und fertig zu übergeben hatte und da er dieser Vertragsbestimmung nicht nachkam, kein Recht mehr habe, die vor dem Gebäude aufgeführte Bauhütte, welche nur als Sammelplatz alles Unrathes dient und den Platz verunzieren, weiter bestehen zu lassen, — sei gehalten binnen 14 Tagen die Bauhütte wegzureißen, ansonsten die Wegräumung derselben durch die Organe der städt. Polizeibehörde auf Kosten und Gefahr des Baumeisters geschehen solle. — Der Beschluß wurde ausgesprochen, die 14 Tage sind auch schon verflossen und die Bauhütte besteht zum Allgemeinen Aergerniß und zum Nachtheil der Miether der städt. Gemölbe noch immer fort in ihrem getrüben Glanze.

Wir erlauben uns daher, an unsere löbl. Polizeibehörde die höfliche Frage zu richten: Warum wird den gewiß lobenswerthem Beschluß der Repräsentanz keine Folge gegeben? oder werden durch die Vertretung der Stadt nur defswegen Beschlüsse gefaßt, damit dieselben durch Executiv-Organ nicht ausgeführt, sondern bei Seite gelegt oder vergessen werden sollen?  
S. und L.

\*) Zur Form und Inhalt der unter dieser Rubrik enthaltenen Mittheilungen übernimmt die Redaction keinerlei Verantwortung.

Not...  
Ung. E...  
Ungar...  
Grund...  
Assura...  
Haza...  
Panno...  
Pester...  
Hunnia...  
„Union“...  
National...  
Bahnen...  
Pester S...  
Ofner St...  
Alfold-P...  
Nordost...  
Banken...  
Ung. All...  
Franco...  
Pester V...  
Ofner co...  
Pester G...  
Sparcass...  
Pester...  
Pest-Ofn...  
Neuposte...  
Arader l...  
Blum'sch...  
Concordi...  
Elisabeth...  
Königs...  
Lönisen...  
Union M...  
Victoria...  
Walmül...  
Ofen-Pes...  
Ofner Pa...  
Pannonia...  
Ang. Act...  
Borstenv...  
Dampfsch...

Der...  
sich in...  
waren...  
auf dem...  
ihres...  
aber...  
werden...  
Geschir...  
Andreas...  
bend auf...  
ihres...  
„Unt...  
teu Male...  
zeitig...  
Lassen...  
schichte...  
leid's...  
Schwier...  
recht's...  
wirthin...  
schwarze...  
than, daß...  
und Sch...  
eine Prin...  
brod...  
herumge...  
gat, ist...  
Andr...  
Er sah...  
lannte...  
nem hoch...  
lieber...  
Aber...  
die Zorne...  
war auch...  
Theil...  
Worten...  
men und...  
grimmig...  
„Ich...  
ein wenig...  
Gewalt...  
Hans...  
in ein...  
„So...  
sind wir...  
vor den...  
„Ich...  
aber...  
„hu“...  
mag's...  
gehalten...  
und ich...  
Marianne...  
Ihr's...  
thun...

Notirungen der Pester Börse vom 18 Juni 1874.

Table with columns for 'Geld' and 'Waare' listing various securities and commodities like 'Ung. Eisen-Anl.', 'Pannonia', 'Pester', etc.

Schluss-Course der Wiener Börse vom 17. Juni.

Table with columns for 'Geld' and 'Waare' listing 'Allgemeine Staatsschuld.', 'Grundentlast.-Obligationen.', 'Bank-Actien.', etc.

Actien von Transportunternehmungen.

Table with columns for 'Geld' and 'Waare' listing various railway and transport companies like 'Albrecht-Bahn', 'Böhmische Nordbahn', etc.

Die Dorfhexe.

Novelle von A. Franz.

Der Brunnenwirth Hans Jörg Rosenhain befand sich in seiner rosigsten Alltagslaune. Knecht und Magd waren entflohen und hatten Reißaus genommen...

ter sie verlassen hat, ist nicht ihre Schuld und Ihr könnt nicht sagen, daß ein Mensch von ihr was Unrechtes weiß, oder jemals was von ihr gehört hat.

„Ich kann's nicht ändern, Vater, wenn Ihr mich verstoßen wollt, immerhin ist es besser, als brähe ich dem armen Mädchen mein Wort.“

(Fortsetzung folgt.)

# Verpachtungs-Anzeige.

Am Arader isr. Synagogen- und Schulfondhause (Kronplatz Nr. 5) sind die Gewölber Nr. 3, 4, 5, 6, 11, 14, 15, 17, 18, 19, die Keller Nr. 1, 2, 7, 8, 9, 10 und die im II. Stocke gelegene Wohnung Nr. 6, bestehend aus 2 geräumigen Cassenzimmern, Küche, Holzlage und Boden-Antheil vom 1. November 1. J. an auf ein oder zwei Jahre zu verpachten. Hierauf Reflectirende wollen sich bis 20. Juni an den Obmann der Wirthschafts-Commission Herrn Moritz Klein (Egöne-Gasse) wenden, wo sie bezüglich des Pachtzinses und der sonstigen Bedingungen das Nähere erfahren können.

Aus der am 2. Juni 1874 abgehaltenen Sitzung der Wirthschafts-Commission der Arader isr. Cultus-Gemeinde.  
**Leopold Rosenberg,**  
Notär.

382-1

# Felder-Verpachtung.

Auf der Freiherr Edelsheim-Gyulaischen Herrschaft Zaránd-Barsánd findet am 30. Juni d. J. um 10 Uhr Vormittags, in der Amtskanzlei zu Zaránd im öffentliche Auktionswege die Verpachtung nachbezeichnete Grundstücke auf die Zeit vom 1. October 1874, bis 30. September 1880 statt.

Littera des Pachtlozes	Bezeichnung des Districtes	Catastral Parzellen Nr.	Nachmittag in Jedem a 1100 Ft.								
			Ackerfeld		Wiesen		Worungsgrund				
			Joch	Du.	Kl.	Joch	Du.	Kl.	Joch	Du.	Kl.
A.	Galasú	93	309	—	500	—	—	—	—	—	—
B.	Galasú	50	—	—	—	133	—	900	—	—	—
C.	Harkály	97	208	—	200	—	—	—	—	—	—
D.	Jugera	131 u. 163	65	—	800	—	8	200	—	—	—
E.	Singyilló	175 u. 178	237	—	600	—	—	—	—	—	—
F.	Harkály	123 — 127	133	—	500	—	—	—	—	—	—
G.	Körös	49	364	—	500	—	—	—	—	—	—
H.	Körös	91 u. 92	—	—	—	—	—	—	265	—	900

Schriftliche mit 10% Neugeld versehene Offerte werden bis zum Auktionstag 10 Uhr Vormittag entgegen genommen und muß in selben ausdrücklich bemerkt werden, daß dem Offerten die Auktions- und Pachtvertrags-Bedingnisse vollkommen bekannt sind.

Die Auktions- und Pachtvertrags-Bedingnisse erliegen zur Einsicht beim herrschaftlichen Rechtsanwalt Herrn Advocaten von Náráy in Arad, — beim herrschaftlichen Arzt Herrn Dr. Brück in Szt. Anna und beim gefertigten Inspectorat.

Der herrschaftliche Forstbeamte im Parkálv ist angewiesen, den Pachtlustigen die Pachtobjecte auf Verlangen vorzuweisen.

Vom Inspectorat der Excellenz Freiherr von Edelsheim-Gyulaischen Herrschaft Zaránd-Barsánd.

375-2,3

## Mattoni & Comp.

a. priv. Mineralmoorwerk, Franzensbad, Böhmen, empfehlen ihre als Ergetzmittel zum Genußgebrauche für die berühmten

# Mineralmoorbäder

von Franzensbad

allgemein schädliche Keufel;  
Mineralmoorsalz (trockenes Moor-Extract) zu Bädern und Wäschungen;  
Mineralmoorlauge (flüssiges Moor-Extract) zu Bädern und Wäschungen;  
Mineralmoor, zu Bädern und Umschlagen, finden mit bestem Erfolge Anwendung gegen Blutarmuth, Bleichsucht, Scapfen, Scorbut, Rheumatismus, Neuralgie, besonders aber bei weiblichen Sequelkrankheiten.

Verfälschte Curireriten gratis durch unsere Verlagen (Wien Tuchlauben 14 und Maximilianstraße 5) und direct durch Mattoni & Comp., l. u. l. Postlieferanten Franzensbad, 324 5-6

**Hirsdmetny.**  
Hirschmann Simonak Hirschmann Nador ellen 2000 Ft. és járulékaí iránt lefolytatott végreh ügyében kelt 1874. számú végzéssel az igény és elsőbbségi jogok bejelutése iránt hirtelményileg közzétett törvényes határidő lefolyván, az ezen ügyben lefoglalt, összesen 671 frtra becsült butorok, kolna-felszerelvények, hordók és különféle szüretelési eszközökből álló és Ménésiben létező ingóságokra nézve az 1874. számú végzéssel elrendelt végrehajtási árverésnek a helyszínén leendő megtartására az 1874. évi július hó 3-ik napjának ó. e. 9 órája kitűzték, és annak fogantatásával Pézezy Ferencz bírósági tag meghívtatik.  
Kelt az aradi kir. tkvi írszéknek 1874. évi június hó 17-én tartott tanácsülésénél.  
Az aradi kir. írszék mint tkvi hatóság.

beginnt am 1. Juli

**Technicum Frankenberg**

Königlich-sachsen-technische Hochschule mit Staatsexamen in Maschinenbau

Dr. Jul. Heubner.

375-2-3

**Licitations-Grundmachung.**  
Zur Veräußerung der zur Concursmasse der Bankiers Firma Parecco & Hezyessy gehörigen Waaren und Mobilien gegen sofortige Baarzahlung, nu bei laut Beschluß des Concurs-Schlichter Ausschusses als n. v. Termine der 22. Juni 1874 und die darauf folgenden Tage bestimmt.  
Kauflustige werden mit dem Bemerkten eingeladen, daß die Licitationen von obangenannten Waare in dem Gerichtslocale im Graf Nádasdy'schen Hause, Hauptplatz Nr. 22, Vormittags 9 Uhr begonnen werden wird.  
Arad, am 16. Juni 1874.  
Stefan Tagányi,  
Advocat, als Auctionator.  
380-2,3

**Bahnreueuz** jeder und jeder Art befähigt jegliche und dauernd des Waare und approbire LITON, wenn kein anderes Mittel hilft! Hac. 36 und 60 Ft.  
In Arad bei W. S. Prinner, Speereihändler, Kirchengasse. 166-1 3

# Rundmachung.

Von Seite des Ménészer k. ung. Domänen-Amtes wird bekannt gegeben, daß am 26. Juni 1. J., Vormittags 9 Uhr folgende Grundstücke und herrschaftliche Gerechtigkeiten bei dem in Arad befindlichen k. Domänen-Amte (Kapellengasse Nr. 7.) im öffentlichen Auktionswege meistbietend verpachtet werden.

## A. Grundpachtungen von 1. November 1874. bis Ende October 1877.

1. Die im Ruiner-Hotter befindliche herrschaftliche Grundbesitz bestehend aus . . . . . 63 <sup>996</sup>/<sub>1600</sub> Joch.
2. Die im Szabadhelyer Terrain gelegenen Remanenzialgründe bestehend aus . . . . . 83 <sup>1106</sup>/<sub>1600</sub> Joch.
3. Die im Mlogováczer-Hotter gelegenen gewesenen Hofgründe bestehend aus . . . . . 26 <sup>1321</sup>/<sub>1600</sub> Joch.
4. Ein Parkálvher-Pachttheil aus . . . . . 58 <sup>59</sup>/<sub>1600</sub> Joch.

## B. Wohnhaus von 1. November 1874. bis Ende October 1877.

5. Das in Paulis befindliche gewesene königl. Domänen-Amtskanzlei Gebäude bestehend aus 4 Zimmern.

## C. Das herrschaftliche Jagdrecht von 1. November 1874, bis Ende October 1877.

6. Auf der Zimánder-Pusta.
7. Auf der im Pauliser-Hotter gelegenen Almásheger-Pusta, und auf den sogenannten Baracztaer-Gründen.
8. Auf den herrschaftlichen Remanenzial-Gründen zu Szabadhely und,
9. Auf der Moroczer-Pusta nächst Neu-Szt. Anna.

## D. Die herrschaftliche Schankgerechtigkeit für die Zeit vom 1. Novbr. 1874, bis Ende October 1877.

10. Im Terrain der Gemeinden Iskert, Zimándföz, Mikafata, Csicsér-Mondorkal, dann Kováczincz so wie in den Localitäten der nächst Neu-Panát an der Bilágóser-Strasse befindlichen cameral-herrschlichen-Gárda.

Pachtlustige sind verpflichtet, vor Beginn der Auktion ein dem Auktionspreise entsprechendes 10% Neugeld entweder in Baarem, oder in annehmbaren Staatspapieren zu erlegen, und sich gleichzeitig über ihre Pachtbefähigung, so wie über ihre genügenden Vermögens-Verhältnisse, mittelst glaubwürdigen Urkunden anzuweisen, widrigen die selben zur Auktion nicht zugelassen werden.

Schriftliche versiegelte Offerte werden bis zum Beginn der Auktion angenommen, welche mit dem 10% Neugeld, sowie mit den die Pachtbefähigung, und die Vermögens-Verhältnisse beglaubigenden Urkunden versehen werden sollen, und in welchen ausdrücklich anzuführen ist, daß Offert sich den ihm gutbekannten und von ihm angenommenen Pachtbedingungen unterwirft.

Die Auktions-Bedingnisse können bei dem gefertigten Domänen-Amte eingesehen werden.

Nachbothe werden nicht angenommen.

Diesjenigen früheren Pächter, welche im Pacht rückstände verblieben sind, so wie diejenigen welche in Concurs — oder unter Tutel — Curatel stehen, oder aber wegen eines aus Gewinnucht begangenen Vergehens verurtheilt wurden, können an der Auktion nicht Theilnehmen.

Arad, am 15. Juni 1874.

Ménészer k. ung. Domänen-Amt

Einzig sichere, dauernde und reelle Hilfe für

# Geschwächte!

Durch tausendfältige Erfahrungen hat sich das bereits in 74 Auflagen erschienene also in mehr als

## 220,000 Exemplaren

verbreitete Buch:

**Dr. Retan's Selbstbewahrung.** (S. 31854.)  
(Mit 27 batholog. anatomischen Abbildungen.)  
Ihr alle Solche, die in Folge von Ausschweifungen, namentlich dem schändlichen Laster der Onanie (Selbstschwächung) leiden, als einzig reeller, sichere Hilfe bringender und durchaus discreter Rathgeber und unentgeltlich als das empfehlenswerthe auf diesem Gebiete bewährt. Verwechsele man es deßhalb ja nicht mit Brochüren ähnlichen Titels, die nur die Ausbeutung der Kranken bezwecken (zu beziehen durch jede Buchhandlung für 2 Gulden. 381-1-3)

21. Tuchlauben, Wien. Wasche-Fabrik des J. J. Kelbl. Wien, Tuchlauben 21.

Die wegen der Vorzüglichkeit ihrer Erzeugnisse und wegen ihrer wirklich soliden und reellen Bedienung rühmlichst bekannte und bestrenommierte bietet ihren geehrten Kunden und einem P. T. Publikum eine überreichende Auswahl

## Wasche-Fabrik des J. J. Kelbl, Wien, Tuchlauben 21.

in allen möglichen Waschearten neuesten Genres, und verkauft oder versendet zu billigt herabgesetzten Fabrikspreisen:

<b>Leinen-Herrenhemden</b> n. 2, 3, 4, 5, 6, 8 bis n. 10.	<b>Gesundheits-Jacken</b> weisse n. 2, 3, 4, 5; feid. n. 6, 7, 8.	<b>Leinen-Damenhemden</b> n. 2, 2.50, 3, elegante Ausfüh rung mit Stickerei n. 3, 4, 5, 6 bis n. 8.
<b>Engl. Schirtinghemden</b> (schöner als Leinen) weiß und farbig, n. 2, 2.50, 3, 3.50.	<b>Gesundheits-Hosen</b> weisse n. 3, 4, 5, 6; feid. n. 6, 7, 8.	<b>Damen-Nacht- oder Winterhemden</b> mit langen Ärmeln, n. 4, 5, 6.
<b>Feinst gestickte Hemden</b> n. 4, 5, 6, 7, 8, 10 bis n. 20.	<b>Fusssocken und Strümpfe</b> n. 5, 6, 7, 8, 10 bis n. 15.	<b>Damen-Hosen</b> , Verfail oder Barchent, n. .50, 2, 2.50, 3, 4.
<b>Oxford-Hemden</b> engl. n. 3.50, 4, 4.50, 5.	<b>Taschentücher</b> rein Leinen n. 2.50, 3, 4, 5, 6, 8 bis n. 12, Battist, eleg. Bordur, n. 1, 5, 8, 10 bis n. 16, feinst gestickt 90 Kr., n. 1, 1.50 bis n. 3.	<b>Damen-Corsets</b> , aus Verfail, n. 1.50, 2, 2.50, 3, mit Stickerei sehr eleg. n. 3, 4, 5, 6 bis n. 10, Barchent n. 2, 2.50, 3.
<b>Flanelhemden</b> , beste Qualität, n. 3.40, 4, 0, 5.50, 6.	<b>Bruststützen</b> in fein. Schirting, 50, 75 Kr., n. 1, 1.50, 1.50, in fein. Leinen 80 Kr., n. 1, 1.35, 1.50 bis 3, feinst gestickt n. 1.50, 2, 3, 4, 5, 6 bis n. 10.	<b>Damen-Unterröcke</b> , n. 3, 4, 5, 6 bis n. 10, Barchent n. 3, 4.
<b>Leinen-Unterhosen</b> , deutsch und franz. Facon, n. 1, 1.50 n. 2, 2.50, 3.		<b>Damen Mieder</b> , franzos. n. 3, 4, 5, 6, 7.
<b>Halbkragen</b> , weisse Facon, n. 2, 3.50, 5, Leinen, n. 5, 6.		<b>Friseur-Mäntel</b> und Morgenröcke (Regatigees.)
<b>Manchetten</b> weisse Facon, n. 4.40, 5, 6, Leinen n. 8, 9.		

Provinz-Aufträge prompt und billigt gegen Cassa oder Nachnahme. Nichtconvenientes wird anstandslos umgetauscht.  
Bestellungen in beliebiger Sprache unter Adresse:  
**J. J. KELBL, Wasche-Fabrikant, Wien, Tuchlauben 21.**

Eigene Erzeugung streng solide Bedienung billigste Preise

Wir empfehlen zum Beginne der Bauaison unseren vorzüglichen

## hydraulischen Kalk, Steinbrücker Natur-Cement, gleich Roman-Cement,

feuerfeste Ziegel, feuerfesten Quarzsaad, feuerf. plastischen Thon, feuerfeste Chamotte,

zu den billigsten Preisen in beliebigen Partien. Broschüren und Preisblätter werden auf Verlangen gratis versendet.  
Steinbrücker Cementfabrik.  
Steinbrück in Steiermark  
222-2,3